H. Eccl.
1214

H. Eccl.
1214 m

Der Geist des ältesten Katholicismus, als Grundlage für jeden spätern.

Ein Beytrag zur Religionsphilosophie.

Von
Kajetan Weiller.

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- u. Buchhandlung,
1824.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Eine reine, unbefleckte Religion vor Gott dem Vater ist diese, sich der Waisen und Wittwen in ihrer Bedrängniß annehmen, und sich selber unbefleckt vor der Welt erhalten.

Jacobus 1, 27.

Inhaltsanzeige.

Seite.

Vorerinnerung. . . . . . . V.

I.

Das Christenthum als Gegensatz des Heidenthums. 1

II.

Das Wesen des Katholicismus überhaupt, oder das Christenthum als Kraft. . . 23

III.

Der Katholicismus in Beziehung auf unsern Geist, oder das Christenthum als Kraft des Glaubens. 49

IV.

Der Katholicismus in Beziehung auf unser Gemüth, oder das Christenthum als Kraft der Hoffnung. 74

V.

Seite

Der Katholicismus in Beziehung auf unsern Willen oder das Christenthum als Kraft der Liebe. 96

Vor=

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorerinnerung.

Wer den Stand der gegenwärtigen geistigen Entwickelungen und Bedürfnisse kennt, ist überzeugt, daß eine wissenschaftliche Anerkennung der Natur des Christenthums nie nothwendiger war, als jetzt. Gegenwärtig ist es diesem im Ganzen durchaus nur in dem Grade und Umfange möglich, in das Leben der Menschen einzugehen, in welchem von der Wissenschaft der Weg dazu gebahnt wird.

Eigentlich übt die Wissenschaft immer solche Gewalt über die höheren Angelegenheiten ihrer Zeit aus. Es kann nie etwas Großes tief und bleibend in die letzte eindringen, wenn es nicht von der ersten gehalten wird. Scheint das Gegentheil statt zu haben, und Manches ohne den Beistand der Forschung, wohl gar gegen ihre Macht einzugehen, so ist dieses eben bloßer Schein. Die Wissenschaft ist in solchem Falle an sich selbst irre geworden, und indem sie dadurch mit ihrem eigenen Wesen in Entgegensetzung geräth, muß Alles, was ihr zusagen soll, auch mit sich in Entgegensetzung

gerathen. So entsteht alsdann die Täuschung, daß Etwas der Wissenschaft widerstreite, was eigentlich nur im eigenen Innern einen Widerstreit trägt, um der mit sich gleichfalls im Streit begriffenen Wissenschaft nicht zu widerstreiten. Immer finden wir den jedesmahligen Charakter der Wissenschaft in den übrigen Formen der Bildung eines Zeitalters ausgeprägt.

In dieser Weise kam es, daß auch auf dem Gebiete des Christenthums einmahl das Träumen, ein andermahl das Grübeln mehr Glück machte. Die Wissenschaft hatte ebenfalls die Richtung des Traumes, oder der Grübeley eingeschlagen. Die Mehrzahl der Christen fand das Wesen ihres Christenthums in Gebräuchen, in Beschauungen, in Meinungen, in Spitzfindigkeiten, weil ihre Vormänner es darin gefunden hatten.

Wenn selbst die entartete Wissenschaft so gewaltig in ihre Zeit eingreift, welche Macht muß der gesunden und kräftigen zukommen? Jetzt ist sie im Begriffe, sich mehr und mehr auf ihrem eigenthümlichen Boden aufzustellen, und dadurch zu ihrer vollen Kräftigkeit zu erheben. Was also jetzt bestehen soll, muß unausweichlich vor der Wissenschaft bestehen, vor der Wissenschaft in ihrem ge-

genwärtigen entwickelteren und festeren Charakter. Was nicht aus diesen jetzt mehr als irgend einmahl geöffneten wissenschaftlichen Tiefen kommt, das dringt durchaus nicht bleibend ein, das klebt nur an der Aussenseite und fällt bey geringer Berührung wieder ab. Keine der äusseren Gewalten ersetzt den Mangel dieser allein starken inneren Lebenskraft. Gegenwärtig gehört eine, wahrlich! ungeheure Unkenntniß der Zeit und des Menschengeistes dazu, auf anderem Wege als auf dem — freier Ueberzeugung — an diesen Geist kommen, und denselben in eine feste Richtung stellen zu wollen.

Das Christenthum also von der Seite, von welcher es den höheren Forderungen unserer gesteigerten Bildung entspricht, aufzufassen, in sein inwendigstes Wesen, in welchem es auch der kühnsten Forschung noch eine ewige Natur, dem erhabensten Gefühle noch eine erhebende Bedeutung darbietet, mehr und mehr einzudringen, seine heiligen Interessen, seine unendlichen Bedeutungen vor der nun selbst zu höherm Leben und zu unermeßlichen Aussichten erwachten Wissenschaft immer ausführlicher und gründlicher zu entfalten, das ist der eine Theil der großen Aufgabe unserer Zeit.

Ein zweytes großes Bedürfniß unserer religiösen Entwickelung stammt aus dem Herzen. Wie der Kopf macht jetzt auch das Herz ausgezeichnete Ansprüche. Auch diesem genügt nun nicht mehr so leicht, wie sonst, jede, wenn nur gut gemeinte, Gabe. Es verlangt vor Allem nach dem Wesentlichen. Das Höchste und Ewige, was über allen Verschiedenheiten und Zufälligkeiten thront, ist es, wonach das Zeitalter vorzugsweise strebt. Dieß schwebte zwar dunkel wenigstens und matt allen Zeiten vor. Allein jezt beginnt es klarer und kräftiger aus den Nebeln einer vielfach mißgeleiteten Vergangenheit hervorzutreten. Man ahnte, einige der ersten Zeiten ausgenommen, das **eigentlich Christliche im Christenthume** nie so bestimmt, und strebte nach demselben nie so entschieden, als jetzt. Durchaus nicht mehr bloß von religiösen Meinungen und Verrichtungen sein Heil erwartend, sucht man es nun vorzüglich nur im *religiösen Leben*. Die Stimmen für jenes Hohe Eine, in welchem sich alle Unterschiede auflösen, werden immer zahlreicher und lauter. Dieses Eine, Ewige, über alle Partheyungen und über jeden Wechsel Erhabene, vorzugsweise hervorzuheben für Gemüth, Willen und Geist, es also immer lebendiger darzustellen, es immer klarer zu entwickeln, und immer

tiefer zu begründen, das liegt jedem ob, welcher der religiösen Bewegung unserer Tage zu Hülfe kommen will.

Ich suchte in einigen, bey verschiedenen feyerlichen Anlässen gehaltenen Reden*) den Sinn und Trieb unserer Zeit in Hinsicht dieser großen Angelegenheit auszusprechen. Aufgemuntert durch den Beyfall so vieler reinen und heiteren Gemüther aus allen Ständen und von allen Confessionen, und durch den Zeterruf der Feinde des Lichtes setze ich die dort begonnenen Erörterungen in einer Reihe von Aufsätzen fort, welche ich hier eröffne. Es liegt jetzt Alles daran, daß die Gefühle, welche sich immer zahlreicher und lebendiger zu regen beginnen, auch Worte bekommen, damit sie, sich selbst klar, und in sich selbst fest, nicht wieder in leere Bildereyen aufgelöst, oder von inhaltlosen Grübeleyen verdrängt werden. Das Zeitalter braucht sich nur zu verstehen, um sich gehörig zu entfalten. Wenn ihm klar ist, was es eigentlich will, so überläßt es sich reiner dem Zuge des heiligen Instinkts,

*) 1. Ueber die religiöse Aufgabe unserer Zeit. — 2. Was ist Christenthum? — 3. Das Christenthum in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft. — Vergl. erstes und zweytes Bändchen meiner kleinen Schriften.

von dem es getrieben wird; und dieser schützt es gegen die Irrthümer und Leidenschaften, welche ihm neue Gefahren bereiten.

Das Bedürfniß dieser Selbstverständigung unserer Zeit ist so dringend, daß der, welcher zur Aufhellung der neuen Ansichten beytragen kann, nicht erst besondere Anläße abzuwarten, sondern die andauernde religiöse Bewegung als einen bleibenden Anlaß zu benützen hat, das auszusprechen, was sich im Innern regt.

Mir ist in meinem akademischen Berufe neben dem inwendigen Triebe, dem eine lebendige Folge zu geben mir schon mein Lehramt manche schöne Gelegenheit bot, zugleich ein ununterbrochen wirkendes äußeres Motiv zu Untersuchungen der berührten Art geworden. Dem Akademiker ist es vorzugsweise aufgegeben, der Wahrheit in ihrem geheimern Wesen, und in ihrem verborgenern Zusammenhange mit dem höheren Menschenleben nachzuforschen.

Wenn ich also vor mehreren Jahren in regelmäßig wiederkehrenden Stunden Erbauungsreden in diesem Geiste zunächst für die Studierenden der mir anvertrauten Studienanstalt hielt, dieselben aber wegen unabweisbarer Geschäfte anderer Art

und eines mißlich gewordenen Gesundheits-Zustandes unterbrechen mußte, so fasse ich jetzt den Faden eines Geschäftes, das ich aus freyer Liebe eine Reihe von Jahren durchgeführt hatte, wieder auf, aber in veränderter Weise. Was ich damahls als Professor nur zur studierenden Jugend sprach, das richte ich gegenwärtig als Akademiker an die Gebildeten überhaupt, und meine Erörterungen, jetzt nicht mehr blosse Erbauungen, sollen nun auch nicht mehr an einen auf gewisse Zeiten und heilige Orte beschränkten mündlichen Vortrag gebunden seyn, sondern sich schriftlich und frey in größeren Kreisen bewegen.

In der Zwischenzeit gingen in unsern inhaltschweren Tagen zahlreiche Ereignisse, voll tiefer Bedeutung, an uns vorüber. Mein Beruf, und eine in früher Jugend schon eingeleitete Gewöhnung stellten mich in die Richtung, in welcher Alles vorzugsweise in Beziehung auf unsere höchsten Zwecke erscheint. Diese Ereignisse wurden mir deßwegen eben so viele Bestätigungen oder Erläuterungen meiner früheren Ansichten, und ich kann nun mit erhöhter Zuversicht und Bestimmtheit zu einem größeren und selbstständigeren Publikum sprechen. Ich habe die Bürgschaft und Anschaulichkeit der lebendigen Geschichte unserer Tage für mich.

In Rücksicht der Darstellungsweise werde ich die nun folgenden Erörterungen so wenig als die früheren beschränken. Die Einen werden daher bloß in der Form von Untersuchungen, die Andern in der Form von Reden u. s. f. erscheinen. Da an vollständigen und lebendigen Forschungen auf diesen Gebieten immer auch dem Gemüthe ein großer Antheil gebührt, so darf sich hier der Ausdruck überhaupt nie bloß aus den kalten Abstraktionen des Verstandes, er muß sich immer lebendig aus dem ganzen lebendigen Geiste hervorbilden, und leicht dann, daß die allgemeine Lebenswärme mitunter in Begeisterung aufflammt.

Die Natur der hier vorliegenden Untersuchungen ist übrigens wieder so wenig polemisch, als es die — der vorhergehenden war. Jene, wie diese beschäftigen sich nur mit dem Gemeinsamen, in welchem die verschiedenen Partheyen übereinstimmen. **Aller Streit beginnt aber erst mit den Trennungslehren, von welchen hier gar keine Erwähnung geschieht.**

Ich will immer nichts Anderes, als jedem fortwährend zurufen: Huldige vor Allem und am ununterbrochensten jenem heiligen

christlichen Sinne, der über allen Meinungen und Gebräuchen schwebt! Wenn du darin am gewissenhaftesten bist, dann magst du auch noch gewissenhaft seyn in anderen Dingen, meinetwegen sogar im Glauben an die — ich weiß nicht in welchem Kloster — aufbewahrten Strahlen jenes Sternes, welcher die Weisen aus dem Morgenlande leitete. Ich werde mich hüten, diese Meinung, die für dich eine wichtige Wahrheit ist, feindlich zu berühren. Nur wenn du die Strahlen auf Kosten jenes Sinnes ehren willst, dann nur werde ich gegen einen Wahn auftreten, welcher aufhört unschädlich zu seyn, weil er aufgehört hat, unschuldig zu seyn.

Daß ich den hier folgenden Erörterungen gerade den Katholicismus, und gerade nur den ältesten, — zum Gegenstand gebe, geschieht ebenfalls auf eine, wie mir scheint, dringende Aufforderung unserer Zeit. Man ist jetzt der wesentlichen Form des Christenthumes, wie dem wesentlichen Inhalte desselben, mit Auszeichnung zugewandt, aber über diese Form noch nicht so sehr im Reinen, wie über das Wesen. Vielmehr wer-

den die Vorstellungen gerade in Hinsicht der katholischen Form von manchen Seiten geflißentlich verwirrt. Was wird nicht Alles für Katholicismus ausgegeben? Woher kann aber seine wahre Bedeutung einzig — rein und vollständig erholt werden? Woher anders, als aus den Zeiten seines Ursprungs? Der älteste Katholicismus ist der ächteste.

Daß sich auch gegen diese Erörterungen nicht nur überhaupt entgegengesetzte, sondern selbst wieder fanatische Stimmen erheben werden, kann ich kaum erwarten. Der vorliegende Versuch ist offenbar rein philosophischer Art, und hält sich sohin ganz ausser dem Gebiete der positiven Theologie. Sollte aber wenigstens sein Resultat als mittelbar eingreifend auch in dieses letzte Gebiet, nämlich als eine der Grundlagen des da aufzuführenden weitern Baues, Manchem bedenklich erscheinen, so möge derselbe bedenken, daß durch solche Uebertragung im Grunde nichts anderes geschieht, als was von jedem wahrhaft frommen Katholiken bisher schon immer geschah, wenn es gleich nicht immer ausgesprochen wurde. Doch mitunter wurde es, obgleich in anderen Worten, von allen Besonnenen klarer oder dunkler auch

schon ausgesprochen, und erst kurz predigte noch in demselben Geiste der große Redner des Tages, Frate pracifico, selbst in Rom vor mehreren Kardinälen, indem er „von der gänzlichen Werth„losigkeit bloßer Gebräuche, und von der „Heucheley und Thorheit sprach, auf „genaue pharisäische Beobachtung äus„serer Gebräuche unser Zutrauen zu „setzen.“— Auch nach den hier aufgestellten Grundsätzen sollen nicht die Gebräuche, nur der Mißbrauch derselben, ihre Ueberschätzung, soll aufgegeben werden. Auch durch die hier berührten Deutungen sollen nicht gewisse Lehrmeinungen dem Kopfe entzogen, sondern dem Herzen näher gebracht werden. Auch nach der hier versuchten Behandlung soll der Glaube nicht, wie das in so mancher Schulansicht der Fall ist, bloß unsere Gedanken, sondern zugleich, und noch mehr, unsere Gefühle und unsere Gesinnungen in Anspruch nehmen. Auch nach den hier gegebenen Andeutungen soll insbesondere das Partikuläre von dem Katholicismus nicht ausgeschlossen, es soll nur dem Universellen untergeordnet, es soll am Geheimnißvollen des Katholicismus nicht

das Unerklärbare geläugnet, sondern nur das Verehrungswürdige hervorgehoben werden; denn nicht das bloße „Nichtbegreifen" macht schon die dem Geheimnisse schuldige Huldigung, sondern erst die Ehrfurcht und Liebe, mit der man demselben entgegen kommt.

München, im September 1823.

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

I.

Das Christenthum als Gegensatz des Heidenthums.

Der Katholicismus ist eine Darstellung des Christenthums. Die eigenthümliche Beschaffenheit des ersten kann also nur aus der eigenthümlichen Natur des zweyten bestimmt werden. Dieses Wesen des Christenthums wurde in den in der Vorerinnerung genannten Reden erörtert. Ich verweise hier auf diese Erörterungen, und berühre den in denselben bezeichneten Geist nur noch in seiner Beziehung auf das ihm Widerstreitende, in welcher Hinsicht er eben am klarsten, ich möchte sagen „handgreiflich" hervortritt.

Der Mensch kann sich in zwey Richtungen, und nur in zwey, bewegen, in sinnlicher und übersinnlicher, in der Richtung aus- und abwärts zu dem in der gemeinen Natur liegenden Genuß unter ihm, oder ein- und auf-wärts zu den in ihm selbst oder über ihm waltenden edlern Kräften und Mächten.

In welcher Richtung er sich bewegt, in diese zieht er Alles, was mit ihm in Berührung kommt, hinein.

In seinem ganzen Erkennen, Treiben und Thun zeigen sich Spuren dessen, was er vorzugsweise anstrebt.

Am auffallendsten prägt sich der eine oder andere Charakter in seiner Religiosität aus. Diese Pflanze zeigt immer am deutlichsten, auf welchem Boden sie, wie wohl ursprünglich stets den Tiefen des Uebersinnlichen entsprossen, ihre weitere Entwickelung erhalten habe.

Wem der Genuß das Höchste, wessen Trieb auf das Sinnliche gerichtet ist, dem gestaltet sich selbst das Uebersinnliche als ein Sinnliches. Es muß dieses zwar seine Natur, so gut es gehen will, verbergen, da es dieselbe nicht ganz ablegen kann. Es muß also mit sich selbst in Widerspruch treten, muß widersinnig werden. Dadurch hört es aber nicht auf, sinnlich zu seyn, es wird nur ungereimt, ungeheuer, und gibt dann Allem eine verkehrte Bedeutung und Stellung, — der Vorstellung von Gott, der Stimmung über unsere Verhältnisse zu ihm, und der Thätigkeit, die aus solcher Vorstellung und Stimmung hervorgeht.

Nicht Gott waltet bey dieser Voraussetzung in höchster Majestät über allem Andern. Der Genuß thront über ihm. Der Mensch dient seinem Gotte bloß darum, damit sein Gott ihm diene. Gott ist zu einem blossen Mittel herabgesetzt, zu einem gewaltigen zwar, zu dem gewaltigsten, aber doch nur zu einem Mittel. Aus der unendlich heiligen Macht ist, wenn es gut geht, eine unendliche Macht überhaupt geworden,

im Grunde also ein Unwesen, eine aus dem Sinnen-Gebiete zusammengeraffte und über dasselbe doch auch hinausreichende Gewalt, eine widernatürliche Naturkraft. Läßt sich einem solchen Gotte eine andere, als eine verkehrte, Bedeutung absehen? Muß sich dann nicht jeder tiefere Sinn, welchen im Göttlichen aufzusuchen uns ein unwiderstehlicher Instinkt treibt, in Unsinn verwandeln? Muß das Wunder nicht zum bloßen Taschenspiel, das Geheimniß nicht zum bloßen Räthsel herabsinken? Unser ganzes Dichten und Denken über Gott und Göttliches nicht zu einem bloßen faden oder wilden Traum? Und mit welchen Neigungen kann man sich einem solchen Gotte nähern?— Ein bloß mächtiges Wesen kann man nur fürchten oder verachten, je nachdem man von ihm erreicht zu werden besorgen muß, oder ihm auszuweichen im Stande ist. Man hat also nichts Angelegeners zu thun, als seine Ungunst abzuleiten, oder auch noch seine Gunst zu gewinnen — durch allerley Geschmeidigkeit, Schmeicheley und Kriecherey. Die Unendlichkeit der Macht ändert in unserer Stellung zu ihr nichts zum Bessern; vielmehr wird die Sklaverey nur ebenfalls unendlich, wenn der Despotismus unendlich wird, und einer unbeschränkten Willkühr wird auch mit einer unbeschränkten Bereitwilligkeit zu jeder Niederträchtigkeit, und jedem Frevel gehuldigt. Was sich also in solchem Falle Religion nennt, ist wahrhaft Irreligion, die frechste Irreligion, es ist, anstatt ein Anstreben zur Gottheit zu seyn, ein Fliehen vor derselben. Nicht ihre Heilig-

keit zu verehren, ist da höchstes Anliegen, sondern ihrer Macht auszuweichen, und jener Spanier sprach das Wesen solcher Seelenstimmung sehr bestimmt aus, da er sagte: Wenn nur die Jungfrau Maria für mich ist, was kümmere ich mich alsdann um Gott!"

So erhebt sich die Abgötterey auf dem Feld des religiösen Glaubens, Götzendienst auf dem — des religiösen Hoffens und Thuns. Dem größtentheils nur von seiner sinnlichen Seite angeregten und erstarkten Menschen ist das Heidenthum natürlich. Dessen zahlreiche Wurzeln erstrecken sich durch das ganze große Gebiet unserer Irrthümer, Thorheiten und Begierden.

Was hier in einigen grellen Zügen hingeworfen ist, gilt in dem ganzen Umfange, in welchem es da angedeutet wurde, nur von dem reinen vollendeten Heidenthum. In solcher vollständigen und handgreiflichen Entwickelung ist dasselbe zwar nicht immer und überall, wo sein Nahme herrscht, vorhanden. Allein der Keim, aus welchem sich diese Giftpflanze entfaltet, trägt schon ursprünglich diese verderbende Gewalt in sich, und auf welcher Entwickelungsstufe man davon kosten mag, man schlürft schneller oder langsamer immer nur den Tod in sich.

Das Gegentheil von dem gestaltet sich, wenn der Mensch dem Heiligen zugewandt, wenn sein Sinn auf das Höhere gerichtet ist. Nun tritt der Genuß in seine

untergeordnete Stellung zurück. Oben an steht jezt nur das über jeden bloßen Genuß Erhabene. Nun ist also Ansicht und Stimmung umgewandelt. Der Geist ist jetzt dem Strahl von Oben geöffnet. Das Gemüth ist aufgelockert für die edlere Lebenswärme aus diesen höhern Regionen. Es werden nicht mehr blos sinnliche Deutungen zu göttlichen hinaufgeschraubt. Die eigenthümlichen Lichtstrahlen der höhern Welt werden selbst erfaßt, und wenigstens in einer heiteren Dämmerung gesammelt. Man sucht nicht mehr sinnliche Regungen durch blosses Auseinanderzerren zu religiösen Huldigungen umzustempeln. Man fühlt, daß dem Allheiligen nur durch Streben nach Heiligkeit gehuldigt werden könne, wenigstens nie ohne dieses Streben. Nun tritt also der Mensch mit Gott in das gehörige Verhältniß. Statt einer im Grunde nur physischen, wenn auch durch hyperphysische Mittel und Kräfte zu bewirkenden, Verbindung zeigt sich eine wahrhaft höhere, nur durch Veredlung einzuleitende und zu erhaltende; statt eines Zusammenhanges blosser Ereignisse ein Zusammenhang von Gesinnungen. Nicht sich bemächtigen der göttlichen Kraft zum Behuf ungöttlicher Zwecke will man nun, sondern sich ihr unterwerfen aus keinem anderen Interesse, als aus dem Bedürfnisse von Ehrfurcht und Liebe.

Auf dem zuvor berührten Irrwege gelangte die Menschheit durch sich selbst immer weiter vorwärts.

Das Heidenthum entfaltete sich bloß an den verschiedenen sinnlichen Ereignissen des Lebens zur Vollständigkeit. Der Weg gieng da abwärts— in die Ebnen und Schluchten der Sinnlichkeit. Der zweyte Weg, der Weg zur eigentlichen Religiösität, führt aufwärts, auf die Höhen des reinen Gottesglaubens, und seiner eigentlichern Tugend. Hier bedurfte sie höherer Leitung und Unterstützung. Diese wurde ihr fortwährend durch alle Zeiten herab, am vollständigsten endlich — durch Christus. So rein von allem Sinnlichen, so tief in der innersten Wurzel-Faser des höhern Lebens, so umfassend in Hinsicht aller wesentlichen Richtungen desselben, und darum so kräftig ward des Menschen Seele von keinem außer Christus ergriffen. Was aber in und durch Christus vollendet hervortrat, regte sich von Anbeginn schon— dunkel wenigstens, und schwach, und die Menschheit suchte ahnend den künftigen Welterlöser, ehe sie dessen Glanz und Kräfte in der Wirklichkeit zu ertragen durch lange und vielfache Uebung in den Stand gesetzt war. Sie bewegte sich also auf dem religiösen Gebiete immer nur in zwey Linien, in der heidnischen und in der christlichen. Es gibt im Grunde überhaupt nicht mehr als zwey Religionen, das Heidenthum und das Christenthum.

Dadurch öfnet sich eine Ansicht des Christenthums, durch welche uns das Wesen desselben noch anschaulicher wird. Das Christenthum muß vor-

züglich auch als Gegensatz des Heidenthums erfaßt werden, um in seiner eigensten Natur und Kraft vollständig gekannt und ergriffen zu seyn. Erst als solcher Gegensatz wird es uns in dem großen Charakter einer **Erlösungsanstalt** offenbar. **Uns zu befreyen von der Macht des Bösen in allen Formen und Graden, das ist eben auch Eine seiner beyden Hauptbestimmungen.** Das Christenthum muß uns losmachen von den Banden des Unheiligen und Unseligen, damit es mit seiner Heiligung und Beseligung an uns kommen kann. Es muß das aus unsrer sinnlichen Natur hervordrohende und hervorstrebende Heidenthum zurückdrücken, damit es sich in unserm höhern, und dadurch in unserm ganzen Daseyn als Christenthum entfalten kann. Man hat dasselbe sohin immer auch in so fern festzuhalten, als es dem Unchristlichen gegenübersteht. Aber diese Stellung des Christenthums nach Aussen hin ist nur eine Beziehung seines innern Wesens, und man ist also auch in dieser Hinsicht wieder an das Wesen selbst angewiesen.

Das Christenthum ist heilige Liebe, nur Liebe, unbedingte Liebe. Es ist also eben darum nothwendig Haß alles Unheiligen, Haß alles Haßes, aller Furcht, aller Habsucht, jeder unedlen Neigung. Das Christenthum ist Glaube an einen heiligen Gott und an heilige Verhältnisse zu ihm, und nur an einen solchen Gott, und nur an solche Verhältnisse, also eben darum noth-

wendig Unglaube an jeden unheiligen Gott, an jeden bloßen Götzen, und Verwerfung, Verabscheuung aller bloß sinnlichen, und sich doch für heilig ausgebenden Verhältnisse. Das Christenthum ist Hoffnung heiliger Gaben, und eines heiligen Geschickes, nur solcher Gaben, und nur eines solchen Geschickes, also eben darum nothwendig Unterdrückung jedes unbedingten bloß sinnlichen Wunsches, jeder unbedingten bloß sinnlichen Erwartung. Das Christenthum ist die Kraft heiliger Gesinnungen und heiliger Thaten, und nur solcher Gesinnungen, und nur solcher Thaten, also eben darum nothwendig Scheue, Flucht vor jeder gemeinen Gesinnung, und vor jeder unheiligen That, und Scheue vor Allem, wodurch die Heiligkeit der Gesinnung und That entbehrlich gemacht und ersetzt werden soll. Das Christenthum ist Gottesverehrung durch ein ganzes nach Heiligkeit strebendes Daseyn, ist die Religion gottähnlicher Gesinnungen, also eben darum nothwendig Abscheu vor jedem Götzendienste in bloßen äußern Verrichtungen, welche unser Inneres, besonders unser Innerstes, Gemüth und Willen, entweder nicht oder nicht bleibend, oder gar unheilig berühren. Es ist seiner Wesenheit nach bloß im Innern, Anbetung nur im Geiste und in der Wahrheit, also eben darum nothwendig feind allem Aeußern, in wie fern dasselbe neben dem Innern, oder gar über ihm zu stehen sucht, feind aller Anbetung, bloß mit Händen und Füssen, oder gar mit Thorheiten und Verbrechen.

Ja! das Christenthum trägt in seiner heiligen Liebe nothwendig einen heiligen Haß in sich, den Haß gegen das Gemeine und Schlechte, das sich bey stumpfem und ruchlosem Sinne an die Stelle des Heiligen drängen will. Wer **Christo** angehören soll, der muß nicht nur, wie **Christus**, zu lieben streben; er muß auch, wie **Christus**, hassen können — die grossen Gedenkzettel und die breiten Säume, mit welchen sich die Frömmigkeit herausputzt, um nicht ungesehen zu bleiben und ungeschmeichelt; hassen die langen und lauten Gebete, um den Hülfruf und das Rache-Geschrey der beraubten Wittwen und Waisen zu überschreyen; hassen die Gewissenhaftigkeit in Kleidern, Geberden und Gebräuchen bey jedem Frevel gegen Treue, Glauben und Barmherzigkeit; hassen das Uebertünchen der Gräber, damit sie von aussen glänzen, ungeachtet sie inwendig voll Moder und Gewürme sind. Ja! ja! Es gibt einen christlichen, einen heiligen Haß, den Haß gegen die gegossenen und gebackenen Heiligthümer, welche so viel Heiligkeit an unsere Gliedmaßen und in unsere Eingeweide bringen sollen, daß davon auch in den Geist überfließe; den Haß gegen die bigote oder heuchelnde Ruchlosigkeit, welche sich durch Tugenden zu profaniren glaubt, und darum Heiligung in geweihten Lastern und Verbrechen sucht.

Aber nur gegen die Irrthümer und Laster kennt das Christenthum einen Haß. Für

die Irrenden und Fehlenden hat es bloß Warnung, Lehre, Ermahnung, Bedauern, also wieder nur Liebe in allerley Formen. Ausrotten will es nur Meinungen, Thorheiten, Sünden; die Meinenden, die Thoren, die Sünder will es zurechtweisen und bessern. Für den Menschen hat es nichts als Segen; und einzig gegen die Sache, die diesen Segen vom Menschen abhalten will, auch Fluch.

Selbst im schlimmsten Falle, in welchem ein hartnäckiger Irrthum, oder gar ein tief gewurzeltes Laster den Menschen umschlingen und der Gegenbemühungen ungeachtet fest halten, hat es Verdammung nur gegen jene Uebel, für den Menschen hat es immer noch Hoffnung und Schonung. Der große Zweck allgemeiner Menschen-Veredlung und Menschen-Beseligung wird ja durch die berührten Uebel nicht überhaupt unmöglich gemacht, sondern nur erschwert. Auch der hartnäckigste Irrthum kann endlich aufgelöst, auch das eingewurzeltste Laster endlich ausgerottet werden.

Das Laster ist von den beyden Uebeln das größere, welches dem Christenthum am Meisten Abbruch thut. Denn das Herz kann auch unter unchristlichen Formen noch christlich seyn, und die Stellung und Stimmung des Herzens ist im Christenthume gerade das Erste und Wesentlichste. Das Christenthum ist aus dieser Ursache durchaus unvereinbar nur mit dem Laster und Verbrechen, und seine Hauptanstren-

gung geht deßwegen ganz besonders und vor Allem gegen dieses Heidenthum des Herzens. Gegen dieses ist es unbedingt intolerant. Dieses muß da ohne alle Ausnahme weichen, wo sich christlicher Sinn niederlassen soll. Und wenn schon das Christenthum gegen alles Aeussere, wie dasselbe vom Heidenthume aufgefaßt und dargestellt wird, als stellvertretend für das Innere, — ankämpft, so gilt dieser Krieg doch vorzüglich, d. i. unbedingt und unbeschränkt, nur demjenigen Aeussern, welches als Ersatz für das Innerste gelten soll, dem Worte, der Geberde, der Verrichtung als Surrogaten der Gesinnung.

Im Allgemeinsten spricht sich daher der Unterschied des Heidenthums und Christenthums in der Stellung aus, welche jedes der Religion in Rücksicht des Innern und Aeussern gibt. Das Heidenthum zieht die Religion auf die Oberfläche heraus. Es macht den Menschen fromm in seinen Gliedmaßen und Eingeweiden, auch wohl in seinem Gedächtnisse, und in einigen Bewegungen seiner Einbildungskraft und seines Verstandes; aber sein eigentliches Innres, sein Innerstes, den besten Theil seiner Ueberzeugungen, seine Gefühle und seine Gesinnungen überläßt es dem Zufalle, und den davon aufgeregten Neigungen und Leidenschaften. Das Christenthum dagegen hat sein Wesen in unserm Innersten. Nach ihm muß Religion unser eigenstes Leben, das Leben in Ahnungen, Gefühlen und Gesinnungen

durchdringen. Aber auf diese Weise wird sie eben zum Geist unsers ganzen Seyns, und so bemächtigt sie sich dann auch unserer Umgebung, wie unsers Wesens. Das Christenthum ist deßwegen dem Aeussern nicht abhold, nur nicht zugewandt ist es demselben, wie das Heidenthum. Zugewandt, bloß dem Innern, ergreift es jenes allerdings auch, aber bloß um dieses willen, es in die Richtung zu demselben stellend. Und es tritt dann in dieser Hinsicht wieder imponirend auf. Wie es mit wunderbarer Kraft in unserm ganzen Innern waltet, umfaßt es auch unser ganzes Aeusseres, und gibt auch diesem Deutungen, Stellungen und Beziehungen, die wir an demselben sonst nirgend finden. Das Eine dient ihm zur Erregung, das Andere zur Darstellung, ein Drittes zur Realisirung, — nur Keines zum Ersatz des Innern. Das Christenthum bemächtigt sich des ganzen Menschen; es bewegt sich in allen Bezirken seines Seyns, auch in den äußern, aber auch da als Geist über denselben, sie zu sich erhebend, nicht als Buchstabe, ihnen — selbst unterworfen.

Das Christenthum hat also gleichfalls seine Tempel, seine Priester, seine Feste, seine Opfer, seine Bekenntnisse. Es ist aber auch in diesen Aeußerlichkeiten, wie in seinem Inwendigen, ausgezeichnet, auch darin einzig. Es ist eine Religion — eigentlich nie ohne Tempel, von lauter Priestern, mit nie zu unterbrechenden Opfern, mit nie endenden

Festen, und mit dem umfassendsten aller Bekenntnisse, mit jenem Grundbekenntnisse, welches für alle anderen erst die Bedeutung liefert. Auch in diesen Rücksichten also nichts als Vollendung, nichts als Unendlichkeit!

Andere versammeln sich zu ihren Religions-Uebungen in ihren Tempeln nur zu gewissen Stunden. Der Christ wandelt frommen Sinnes sein ganzes Leben durch in dem unendlichen Tempel, den sich der Ewige selbst baute. Was der Christ etwa auch in Kirchen, von menschlicher Kunst aufgeführt, unternimmt, das ist blosses Erregungsmittel religiöser Gefühle und Ansichten. Die Religion selbst übt er am Eigentlichsten unter dem ewigen Gewölbe des Himmels auf dem unmittelbar von Gott geweihten Altar geistigen Daseyns, in dem allenthalben an Wunder heiliger Allmacht gränzenden, und vom Segen heiliger Liebe durchdrungenen All. — Andere sind einzig an Priester außer ihnen gewiesen, der Christ zulezt an sich selbst. Wohl stehen auch seinetwegen Priester im äussern Heiligthum an sichtbaren Altären, auslegend das göttliche Wort, bewahrend den göttlichen Segen. Allein nur er selbst kann und soll als Oberpriester in das in seinen innersten Tiefen gegründete Allerheiligste eingehen, um dort die Orakel der Gottheit unmittelbar zu vernehmen, und den lebendigen Segen derselben lebendig zu ergreifen. — Andern sind der Gebete und Opfer, wenn auch sehr viele, doch immer noch beschränkte,

auferlegt. Für den Christen gibt es zwar nur ein einziges unerläßliches Gebet und Opfer, aber dieses ist gränzenlos. Erhebung seines ganzen Geistes, nicht etwa nur seiner Gedanken, auch seiner Gefühle und Gesinnungen, bleibende Erhebung dieser Art, nur Diese ist sein eigentlichstes Gebet, sein wahrstes Opfer. Die ganze Stellung, Richtung und Stimmung des Menschen muß Gebet seyn, wenn dasselbe ein christliches heissen soll. Das ganze Thun und Treiben des Menschen muß ein fortdauerndes Opfer seyn, wenn dasselbe auf dem Altare des Christenthums gelten soll. Wohl betet der Christ auch in Worten, aber eigentlicher und unablässiger in Gesinnungen, überzeugt, daß jenes ohne dieses nur Blasphemie, nicht Gebet, wäre. Er legt bey jedem andern Opfer sein Herz immer oben auf, indem er weiß, daß nur alsdann der zündende Strahl von Oben zu hoffen ist, der es zum Thron des Ewigen emporträgt. — Andere kennen bloß vorübergehende laute Feyerlichkeiten. Dem Christen ist sein ganzes Leben ein einziges andauerndes Fest. Seine einzelnen, auf gewisse Zeiten beschränkten Feste sind nur erhöhte und erhöhende Ausdrücke dieses über sein ganzes Daseyn ausgedehnten. Denn jene wechselnden Feyerlichkeiten erhalten ihre Weihe eben nur von diesem Feste eines heiligen, wenigstens eines schuldlosen, Lebens. Ist die Huldigung des Christen schon in dem Feuer enthalten, das die Rauchwolken aus dem Rauchfaß, oder erst in dem, das die Gesinnungen aus dem Herzen himmelwärts treibt? — Andere

haben sich gewissen einzelnen Meinungen zu fügen. Der Christ hat den ganzen Geist und Charakter seines Erkennens zu heben. Das Christenthum ist eben keine blosse Meinung, kein blosser Inbegriff von Meinungen. Es ist eine lebendige Regung, die Kraft, der Odemzug, der Geist eines ganz neuen und höhern Lebens. Als solcher schwebt es über allen Meinungen, und kann und muß alle diese erst weken, leiten, beleben, auslegen, anwenden. Wohl bietet das Christenthum auch Stoffe zu Erörterungen, und der Christ unterscheidet sich von Andern nicht nur in Gefühlen und Gesinnungen, sondern auch in Ueberzeugungen. Er denkt in Sachen der Religion klarer und gründlicher, wie er in ihnen reiner und inniger fühlt und handelt. Er ergreift nicht weniger die tiefern Bedeutungen, als die edlern Beziehungen. Aber die tiefste Bedeutung ist auf diesem allgemeinsten Gebiete überall nur die, welche sich ursprünglich bloß dem Herzen offenbart, und erst nachher auch dem Kopfe darstellt, die Beziehung auf das Heilige, und es ist also nur diese überall das Heilige oder die Beziehung auf dasselbe aufsuchende Deutung — die wahrhaft christliche. Auch der Christ forscht daher, und urtheilt über seine hohen Gegenstände, aber nicht bloß mit seinem Verstande, auch mit seinem Gemüthe. Er will Christ in seinem ganzen Wesen seyn, auch in seinen Ansichten. Er weiß aber, daß sich christlicher Sinn und Geist über das Gebiet seiner Erkenntnisse nur aus der Region seiner Bestrebungen ergießen

kann. Er huldigt unbedingt nur den heiligen Bedeutungen, denen er auch vor Allem nachspürt, und überläßt sich den übrigen bloß in so fern, als sie mit jenen heiligen vereinbar sind. Er sucht also, wie recht-gesinnt, so recht-gläubig zu seyn; aber er sieht das Wesen christlicher Rechtgläubigkeit nirgend anderswo, als in dem Wesen des Christenthums überhaupt, in dem Streben zur Heiligkeit. Andere mögen daher das Göttliche nur im Unverständlichen erreichen zu können meinen, und ihr Hauptverdienst in das Vorstellen des Unvorstellbaren setzen, Ihnen genügt ein gedankenloser Glaube. Der Christ sieht da auch nichts Göttliches mehr, wo er überhaupt nichts mehr sieht, selbst das höchste noch Vorstellbare, das Heilige, nicht. Ihm ist in jeder Richtung und Höhe Anbetung im Geiste und in der Wahrheit — Bedürfniß. Einheit in diesen heiligen Deutungen ist nach ihm unerläßlich. In den bloß metaphysischen Erwägungen mag immerhin Verschiedenheit herrschen. Dabey kann das Wesen des Christenthums doch bestehen.

Das Christenthum auch von dieser negativen Seite in diesem Gegensatze gegen das Heidenthum, — aufzufassen und im Auge zu behalten, ist um so wichtiger, als gerade hierin das Meiste von unserer Kenntniß und von unserem Entschluße abhängt. Von dieser Seite droht die meiste Gefahr. Gegen diese Seite muß also auch unsere größte Aufmerksamkeit und unsere angestrengteste

Thätigkeit

Thätigkeit gerichtet seyn. Es ist mit unserem geistigen Leben, insbesondere mit diesem höchsten und innersten, in welchem das Wesen des Christenthums besteht, wie mit unserem leiblichen. Uns liegt eigentlich immer nur ob, das eine wie das andere vor Schaden zu bewahren. Das beyderseitige Leben macht und entwickelt sich dann schon selbst in seiner wunderbaren, unserer Einsicht und Kraft ohnehin nie ganz erreichbaren, Weise. Man arbeite also auch in der großen christlichen Angelegenheit vor Allem und am Unausgesetztesten zum Behuf dieser negativen Forderungen. Die positive Aufgabe löset sich dann auf ihren geheimen Wegen immer völliger durch sich selbst. Man widerstehe vor Allem und am Unausgesetztesten nur dem aus unserer sinnlichen Natur hervorstrebenden Heidenthume; dann tritt der unserm höhern Wesen eingeborne Trieb zum Christenthume von selbst immer lebendiger und umfassender hervor. Also auf dem religiösen Gebiete — nur dem Haße und der Furcht entgegengearbeitet, damit sich Liebe und Seligkeit mehr und mehr erheben können! Nur die vorwitzigen Deuteleyen und Grübeleyen zurückgewiesen! Damit die eine ewige Bedeutung immer klarer und gründlicher heran zu kommen vermöge. Nur die bloßen Aeusserlichkeiten strenge in dem ihnen bestimmten untergeordneten Kreise bewacht, damit sich das höhere Innere in seiner Herrschaft immer fester und ausführlicher entfalte. Die Sinnlichkeit bedarf eines Gottes, den sie zu ihren tausendmahl tausend Zwecken brauchen kann. Sie

muß also allerley von ihm wissen, muß seine verschiedenen Wünsche und Launen, und seine vorzüglichsten Idiosyncrasien kennen, und die daraus entstehenden meistens wunderlichen Beziehungen zu uns. Sie muß sich ferner dieses Gottes zu ihrem Behuf auch bemächtigen. Dieses kann aber natürlich nur durch allerley meistens seltsame Gebräuche und Verrichtungen geschehen.— Der höheren Menschennatur ist dagegen nur ein heiliger Gott Bedürfniß. Ihr ist daher auch nur Eines zu wissen nöthig, und nur Eines zu thun, — Heiliges. Also noch einmal, nur niedergedrückt den Trieb zu allen den meistens wunderlichen Erklärungen, zu allen den verschiedenen Arten von Heiligmacherey von Aussen, die der Begierde, wenn ihr Nachricht von einem Gott zugekommen, so natürlich sind! Der einfache Glaube, der heilige Trieb zum Selbstheiligwerden von Innen entkeimen dann dem Gemüthe, dem sie eben sein köstlichstes Leben sind, mit wunderbarer Gewalt. Wenn nur das Geflecht des an unsrer Hülle hinrankenden Götzendienstes abgehalten wird, so blüht die Himmelsblume der Gottesverehrung kräftig aus unserm Wesen empor.

In dieser Opposition gegen das Heidenthum, trat das Christenthum schon ursprünglich auf. Es erschien ohne alle, dem Heidenthume wesentlichen, Aeusserlichkeiten, und begann seine Wirkung auf die Welt entweder mit der Auflösung derselben, oder mit ihrer Unterordnung zum Dienste des Innern. Die heidnischen Tempel san-

ken ein, und ihre Opfer, und Feste und Glaubenssysteme verschwanden, oder verwandelten sich in christliche. Wenn das letzte oft nur dem Nahmen nach geschah, so war dieses eben nur da der Fall, wo auch vom Christenthume größtentheils nur der Buchstab hinwirkte. Da, wo sein Geist merklicher zu walten begann, griff die Verwandlung immer in das Innere ein, und gestaltete auch den Geist um, der sich in jenen Aeusserlichkeiten bewegen soll. Und wie das Christenthum anfangs aufgetreten war, so schritt es auf seiner Bahn fort. Ueberall, wo sich sein Geist zeigte, und nicht bloß sein Leib, giengen jene Aeusserlichkeiten unter, oder in die zweyte Linie zurück. Ueberall musten sie entweder ihr Daseyn, oder ihren Rang aufgeben. Sie wurden nur als Erbauungsmittel, als Erregungen zur Heiligkeit, geduldet. Als Ersatz derselben, oder als heiligend gar das Unheilige musten sie weichen. Die Geschichte dieses fortwährenden Kampfes des christlichen Geistes mit dem heidnischen ist eben die Geschichte unserer Religion, unsere Kirchengeschichte.

Da es der sinnliche Mensch immer bequemer finden wird, sich heilig machen zu lassen, als selbst heilig zu werden, so wird der hier berührte Kampf auch nie ganz enden. So sehr aus dem tiefsten Grunde ist auch in diesem Punkte, wie überall, Christi Wort genommen, wenn er sagt: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Wenn aber hier von einem Krieg, von einem ewigen Krieg die Rede ist, von einem Vertilgungs- und Eroberungs-Krieg sogar, so darf man darüber, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, nicht erschrecken. Es ist kein gemeiner, bloß zerstörender Krieg gemeint, nur der höhere, der einzig das, was ohnehin nicht bestehen kann, auflöst, und durch ein Besseres und Bleibendes ersetzt, jener Vertilgungs- und Eroberungs-Krieg, welchen der Himmel von jeher mit seinen tausendmahl tausend Sonnen gegen die Finsterniß, das Leben des Weltalls in seinen unzähligen Formen unausgesetzt mit der rohen Masse führt. Der Vertilgungs-Krieg der Liebe ist gemeint, die es nie müde wird, Qualen zu vermindern, Irrthümer aufzulösen, Thorheiten zu heilen, Laster zu bekehren, Verbrechen und deren Unheil zu hindern; der Eroberungs-Krieg der Liebe, die es nie satt wird, Freuden zu verbreiten, Wahrheiten zu begründen, Tugenden einzuleiten, Segen aller Art zu spenden. Ein Krieg des Geistes also ist gemeint, und nur des Geistes, nur des Edelsten im Geiste, folglich nur um hohe geistige Zwecke, und vorzüglich nur mit den edelsten geistigen Waffen, nur mit den Waffen der Ueberzeugung und der Liebe, nur mit Gründen und deren Erörterung, und nur mit Gerechtigkeit, mit Milde, mit Nachsicht, mit Geduld, und im schlimmsten Falle, nämlich in dem — wilder Angriffe von der feindlichen Seite her, — mit Muth und Beharrlichkeit.

Wir müssen noch einmahl zum vorigen Bilde zurückkehren. Nur die Sonne ist gemeint, wie sie, immer kämpfend mit den Nächten und Tumulten der Materie, und doch still und glänzend über den Nebeln und Stürmen dahingeht, hervorbringend, indem sie jene auflöst, befreyend, indem sie diese fesselt, immer Segen spendend, auch wenn sie zu zerstören scheint. Diesen wahrhaft heiligen Krieg, diesen Krieg nur um heilige Zwecke, nur in heiliger Stimmung, nur mit heiligen Waffen führt das Christenthum unausgesetzt gegen das Unheilige, das sich heilig nennen läßt.

Das Christenthum beurkundet also auch da, wo es feindlich aufzutreten genöthigt ist, seinen göttlichen Charakter. Es ist auch in seiner Abneigung heilig, d. i. schonend und segnend. Unverträglich nur mit dem Irrthume, und vorzüglich nur mit dem Laster, ist es duldsam gegen den Irrenden und Fehlenden. Es kennt, wie Gott, von dem es stammt, durchaus keinen Haß gegen Personen, selbst gegen seine Feinde nicht, nur gegen die hassenswürdige Sache. Es kennt, wie Christus, der es uns vom Himmel, vom Sitze unendlicher Liebe, brachte, durchaus keinen Fluch gegen Menschen, selbst gegen Sünder und Verbrecher nicht. Es weist lediglich auf den im Irrthume und Laster liegenden Fluch hin, Warnung und Rettung bietend. Es kennt also durchaus Nichts von Verfolgung; vielmehr ist es immer bereit, Verfolgung zu leiden. Und wir besitzen gerade darin das auffallendste

äussere Kennzeichen des echten Christenthums. Nur der Nichtchrist kann verfolgen. Wer verfolgt, ist, wenn er gleich so heißt, durchaus kein Christ.

Dieser dem Christenthume wesentlichen Bereitwilligkeit, der Wahrheit Zeugniß zu geben, auch durch Uebernahme von Leiden und selbst von Tod, boten sich von jeher der Gelegenheiten genug dar, sich durch die That zu bewähren. Das Heidenthum fühlte von jeher die Gefahr, in der es sich dem Christenthume gegenüber nothwendig befindet, und es bot deßwegen zu seiner Erhaltung alle ihm zu Diensten stehenden Mittel auf, besonders seinen ganzen Haß. Darum sind die Christen-Verfolgungen so alt, als das Christenthum, und werden auch so ewig seyn als dasselbe. Man irrt sehr, wenn man sie bloß auf die ersten Jahrhunderte, auf die Regierungen einiger — auch dem Nahmen nach — heidnischer Kaiser beschränkt, und mit dem äußern Siege des christlichen Nahmens unter Constantin geendigt glaubt. Sie dauerten nach wie vor, und da wohl noch anhaltender und umfassender und meistens auch grimmiger fort. Das Heidenthum hatte sich auch in die christlichen Formen einzuschleichen gewußt, und dadurch an Stärke, Gewandtheit und Hartnäckigkeit gewonnen. Gegenwärtig wollen die christlichen Heiden die alte etwas matt gewordene Christen-Verfolgung wieder neu beleben.

II.

Das Wesen des Katholicismus überhaupt, oder das Christenthum als Kraft.

Wenn sich das Christenthum in der Wirklichkeit gestalten soll, muß sein Stoff in eine Form eintreten. Nur auf dem Gebiete der Forschung kann der Inhalt von seiner Darstellung getrennt werden. In den Kreisen des lebendigen Daseyns müssen sich beyde immer durchdringen. Damit dieses in unsern Kreisen eben so bestimmt als innig geschehe, wollen wir wiederhohlt auf das Gebiet der Forschung zurückkehren, und nun insbesondere die Form ins Auge fassen.

Wo können und dürfen wir zur Leitung dieser heiligen Besinnung wieder anders hinblicken, als ebenfalls nur auf den heiligen Stifter und Gegenstand unserer Religion! In ihm lebte das Christenthum in der Ueberfülle seiner Heiligkeit und Macht; darum ergoß es sich aus ihm über die Geschlechter der Menschen. Das Christenthum ist eben das Lebendigwerden seines Geistes auch in uns. Er sey uns also bey der gegenwärtigen Untersuchung, wie bey jeder in diesem seinem Reiche, Muster und Kraft! Wie das Christenthum in

ihm lebte, so — nur so — möge es sich unter seiner Obhut in jeder Rücksicht auch in uns gestalten! Schaue also gnädig auf unser Bemühen herab! du! Verkünder der ewigen Wunder und Offenbarungen deines ewigen Vaters! Es ist Licht aus deinem Himmel, es ist heiliges Feuer, um was wir dich bitten, und wir bitten nicht blos mit Worten. Wir streben in lebendigen Ahnungen und in heiligen Trieben um deinen Segen empor. Es drängt und treibt uns nach deinen heiligen Wahrheiten, und du selbst verkündetest: „Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättiget werden."

Wenn wir hier die Form des Christenthums untersuchen, so haben wir nur die wesentliche im Auge, diejenige, ohne welche das Christenthum durchaus nicht zu bestehen vermag. Die zufälligen Gestaltungen, in welchen es ebenfalls erscheinen kann, bleiben anderen Untersuchungen vorbehalten. Mit ihnen fängt eben das Gebiet der Trennungen an, welches außer dem Bereiche unserer Forschung liegt.

Die wesentliche Form ist nothwendig schon durch den wesentlichen Inhalt bestimmt. Sie ist nur das nach Aussen gekehrte Wesen selbst.

Das Wesen des Christenthums aber besteht, wie wir früher ausführlicher fanden, in Liebe, in heiliger Liebe. Es ist Glaube an eine allmächtige Liebe, Hoff-

nung an eine ewig fortdauernde Liebe, Weben und Walten in einer unermeßlichen und unermüdlichen Liebe.

Die Liebe vermag sich genügend überall nur in Thaten auszusprechen. Die Darstellung blos in Bildern, Begriffen und Worten genügt ihr nirgends. Sie bedarf dieser Bilder, Begriffe und Worte wohl auch, aber der Thaten bedarf sie mehr. Beschreibungen und Erörterungen vermögen das, was sich im Innern regt, überhaupt nur anzudeuten, und das Innere möchte sich hier lebendig hinstellen. Dieses kann nur in ganz lebendigen Bewegungen geschehen. Bilder, Begriffe, Worte sind stäts von beschränkter Natur, vermögend eigentlich nur die äußeren Umrisse zu bestimmen. Erst die Handlungen, selbst unermeßlich, sind im Stande, Unermeßliches aufzunehmen und wiederzugeben. In welcher andern Weise, als in einem heiligen Wandel kann sich die lebendige Ueberzeugung von einem heiligen Gotte lebendig darstellen? Fühlt sich der, welcher dem allgemeinen Weltenvater huldiget, nicht nothwendig getrieben, allen seinen Welten auch mit allgemeiner Liebe entgegen zu kommen? Wer nicht selbst liebt, glaubt auch an keinen Gott der Liebe. Seine Worte mögen noch so schön lauten; sein Geist dient doch nur einem Götzen. — In welcher andern Weise als in heiliger Nachfolge kann sich der Glaube an die beseligenden Lehren unsers Heilandes hinreichend aussprechen? Sein Trieb und Beruf war, tröstend, wohlthuend, verzeihend

unter den Menschen zu wandeln. Wird es seinem Jünger möglich seyn, sich nur mit Erklärungen, und etwa auch noch mit Lobpreisungen dieser Vorzüge seines Meisters zu begnügen? Wird es ihn nicht ebenfalls zum Trösten, Wohlthun und Verzeihen drängen? — In welcher andern Weise als in heiliger Hingebung kann sich die lebendige Verehrung der göttlichen Gaben des göttlichen Geistes ausdrücken? Kann sich das Walten dieses Geistes auf bloße Erörterungen beschränken? Der Geist wird eben vorzüglich nur im Leben sichtbar. Ihm vorzüglich genügt nur die lebendige Wirklichkeit. Spornt die Begeisterung nicht unwiderstehlich zu Thaten?

Ankünden können und müssen sich diese Grundlagen und Grundkräfte des Christenthums allerdings auch in bildlichen Umrissen, auch in Erörterungen, auch in wörtlichen Ausdrücken. Sich aber bestimmt auf- und feststellen in unserm Daseyn können sie nur durch heilige Handlungen, durch eine feste heilige Handlungsweise, nur durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, nur durch allgemeine Bruderliebe, Versöhnlichkeit, Friedfertigkeit, Sanftmuth, nur durch Selbstüberwindung, Aufopferung, Großmuth, durch alle lebendigen Tugenden, durch eine feste, ständige Tugend nur. Dadurch nur wird das Christenthum lebendig in uns und bleibend; dadurch nur ergreift es unsere Wirklichkeit, und hält besetzt jeden Augenblick; da-

durch nur tritt es auf als Religiosität unsers Seyns, unsers ganzen ununterbrochenen Seyns.

Zur wesentlichen Darstellung des Wesens christlicher Religion reicht durchaus kein anderer Ausdruck allein hin, als der — eines christlichen Lebens. Alle Wortbekenntnisse mit dem ganzen Gefolge der übrigen hiehergehörigen Aeusserlichkeiten ohne ein streng entsprechendes Leben thun es schlechterdings nicht. Ein genau in dem Sinne Christi gehaltenes Leben aber, das thut es, selbst bey mancher Lücke in den eben berührten äussern Bekenntnissen. Entschuldiget die Noth nicht manche Unterlassung in Rücksicht dieser Aeusserlichkeiten? Ersetzt der fromme Sinn nicht manchen Mangel im Wissen? Wiegt die Tugend nicht manchen Irrthum auf? Aber Mangel an Rechtthun, Fehler des Herzens, Laster und Verbrechen werden durch kein Wissen und Glauben, durch keinen noch so kostbaren und künstlichen Cultus ersetzt oder entschuldiget.

Deßwegen wachten die ersten Christengemeinden am Sorgfältigsten gegen ihre Entheiligung durch ein unheiliges Leben; deßwegen verwiesen sie mit so großer Strenge ungebesserte Sünder aus ihren Kreisen. Sie wollten vor Allem heilige Verbrüderungen seyn, innigst überzeugt, daß sie, nur als solche — christliche wären. Noch waltete der lebendige Geist **Christi** zu frisch in den jungen Gemeinden, und es gehörten die Irrthü-

mer und Schicksale späterer Zeiten dazu, zu glauben, es könne einen unentbehrlichern Charakter des Christenthums geben, als den — eines heiligen Wandels. Ganz ist indessen der Geist Christi seinem Versprechen gemäß nie von seiner Kirche gewichen. Man hat nie ganz aufgehört, den Christen am Leben zu messen. Man mißt ihn jetzt wieder mehr als seit Langem an demselben.

Die große Eigenthümlichkeit des Christenthums, die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, drückt sich also auch in seiner Form ab. Im Christenthume ist auch das ihm wesentliche Aeussere innigst mit dem Innern verbunden, und darum von diesem durchdrungen. Ist das Leben etwas anderes, als die in Handlung übergegangene Gesinnung? Bloße Verrichtungen nur, und selbst einzelne Thaten können auch ohne entsprechende innere Stimmung Statt haben. In einem ganzen Leben aber prägt sich unwillkührlich der Geist ab, von dem es gestaltet wird. Indem daher das Christenthum nur im Leben, als in seiner wesentlichen Form auftritt, setzt es selbst in Rücksicht seiner äusseren Gestaltung Geistiges (in seinem Sinne) voraus, und wirkt es auf das Geistige (in seinem Sinne) zurück.

Dadurch tritt das Christenthum vollends in seiner großen Eigenthümlichkeit, in seiner Einzigkeit, auf. In jeder anderen Religion ist das Heil wenigstens mitunter auch an irgend ein Aussending geknüpft, im

Christenthume allein nicht. Hier hängt Heiligung und Beseligung einzig nur von der Ueberzeugung und vorzüglich von der Gesinnung, und von dem ab, was davon in That überzugehen vermag, durchaus von keiner bloßen Verrichtung; hier ist zum Heil der Seele einzig nur der Seelenzustand selbst unerläßlich, durchaus keine bloße Aeußerlichkeit. Es verwirft zwar auch das Christenthum das Aeußere nicht geradezu, sondern bedient sich desselben vielmehr, nachdem es ihm durch seinen Geist die nöthige Richtung und Weihe ertheilt hat, als eines Mittels für seine höheren Zwecke im Innern. Aber über diese hinauf setzt es dasselbe nicht, nicht einmahl diesen in irgend einer Beziehung nur gleich.

Das Christenthum ist deßwegen erhaben über jede bloß äußere Form. Es ist in seiner wesentlichen Darstellung durchaus nicht gebunden an irgend eine Zufälligkeit, nicht an gewisse Gebräuche und Verrichtungen, nicht an gewisse nur von Aussen kommende, und nur nach Aussen strebende Vorschriften, nicht einmahl an gewisse nur unter vielen äußeren Bedingungen mögliche Systeme von Begriffen und Sätzen. So heilsam diese Dinge in manchen Fällen unter den nöthigen Beschränkungen und Beziehungen seyn mögen; unentbehrlich in aller Hinsicht und ohne alle Ausnahme ist nur jene innere heilige Gesinnung, sich abdrückend, wo es immer möglich ist, in äußern ebenfalls heiligen Thaten.

Suchst du daher den Christen, so suche ihn nicht in dem wenn auch pünktlichsten Verrichter erbaulicher Handlungen, nicht in dem obgleich strengsten Thäter äußerer frommer Werke, nicht in dem noch so eifrigen Verfechter zahlreicher und verwickelter Glaubensartikel. Nur in dem nach christlichem Sinne gestimmten und lebenden Menschen kannst du ihn antreffen.

Und in diesem triffst du ihn allenthalben an. Das Christenthum ist eben so und eben darum mit jeder äußeren Form verträglich, wie und weil es über jede erhaben ist. In keiner dieser Formen ligt an und für sich Christliches Wesen und Christlicher Geist. In jede muß von diesem Wesen und Geiste das Nöthige erst eingehen, und das kann bey jeder geschehen. Jede kann davon belebt werden, wie jede desselben ermangeln kann. — Christliche Sinnes- und Lebens-Art kann bey allen Gebräuchen, Vorschriften, Meinungen und Ansichten statt haben, welche diese Sinnes- und Lebens-Art nicht geradezu ausschließen, sich selbst ausdrücklich für höher und wichtiger, denn alle Gesinnung und That erklärend. Ruhen die Grundlagen des Christenthums, der christliche Glaube, die christliche Hoffnung, die christliche Liebe nicht insgesammt in den innersten Tiefen unsers Wesens, und können dieselben von da aus, ohne von den erwähnten Aeußerlichkeiten selbst erreicht zu werden, nicht alle diese Aeußerlichkeiten erreichen, und auf

sich richten, und mit ihrem Geiste weihen? Darum sollen aber, wie ich schon erwähnte, diese Aeußerlichkeiten nicht unterbleiben. Nur in die rechte Richtung sollen sie gestellt werden. Höre also du immer deine Messe! und du besuche deine Betstunde! Aber jedem sey seine kirchliche Handlung nur Erregung des christlichen Sinnes, nicht Surrogat desselben! Glaubst du in ihr deine christliche Tugend selbst schon zu ergreifen, ganz oder auch nur zum Theil, so magst du das Verdienst aller gelesenen und noch zu lesenden Messen, aller vergangenen und künftigen Betstunden dir anzueignen verstehen, du bleibst doch ein Heide.

Das Christenthum zeigt auf diese Art einen Charakter von Einzigkeit in seiner Form, wie in seinem Wesen. Es ist dem Kinde schon zugänglich, und auch für den Mann noch von unerschöpflichem Werthe. Schon der Säugling, wenn er zur Mutter auflächelt, beginnt die erste Regung seines heiligen Keimes zu fühlen, und auch der Astronom, welcher begeistert zum Licht und Leben ferner Welten emporschaut, und der Weltweise, der sich in dem Sternenhimmel liebender Geister anbetend verliert, findet in ihm unermeßliche Bedeutung, unermeßlichere, als in seiner Wissenschaft. Diese Erhabenheit über alle Formen, und diese Verträglichkeit mit allen machen die Elemente der

Katholizität des Christenthums. Es ist dem Christenthum eben so wesentlich, katholisch, als christlich zu seyn. Es gibt kein anderes eigentliches Christenthum, als das katholische; denn es gibt kein anderes als dasjenige, welches allen zu ihrer Menschheit erwachten Menschen zugänglich ist, sowohl dem erst im einfachen Morgenrothe der Ahnung stehenden, als auch dem in das Licht und vielfache Leben des Mittags vorgerückten. Es gibt kein anderes als dasjenige, zu dessen wesentlicher Erfassung ein schuldloses Herz, eine reine Phantasie, und ein heiterer Verstand hinreichen, wiewohl es auch dem ergreiffendsten Gemüthe, und dem geübtesten Scharf- und Tiefsinne noch unendliche Stoffe bietet.

Der Katholicismus wird hier in seiner bestimmtesten und strengsten Bedeutung genommen. Nicht etwa nur der orientalische, der spanische, der portugiesische ist gemeint. Was will man mit einer örtlichen, also nicht allgemeinen Allgemeinheit? Was — mit einem todten oder wilden Katholicism, wie derselbe nur in irgend einem scholastischen Compendium, oder nur in dem dumpfen Gemüthe eines Inquisitors anzutreffen ist? Vom wahren, wie er in dem göttlichen Sinne des Weltheilandes lebte, und von da in die frommen Seelen jeglicher Zone und jeglichen Jahrhunderts übergieng, von diesem, welcher nur das in sich faßt, was in den verschiedenen Arten von lokalen und temporären Katholicismen eigentlich katholisch ist, von diesem,

wenn

wenn ich so sagen soll, katholischen Katholicismus ist hier die Rede.

Dieser unendliche Katholicismus allein ist die unerläßliche Form, welche Christus der von ihm in die Welt gebrachten Gottesanstalt mitgab. Unendlich, — also allumfassend und ewig, und durch Nichts bedingt, als durch den uns eingebornen Trieb zum Heiligen — sollte ihm zu Folge die Art und Weise seines Christenthums seyn, wie es dessen Inhalt ist. Darum machte er Bruderliebe zum einzigen untrüglichen Kennzeichen der ihm Angehörigen. Darum drang er immer und überall nur auf Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Darum rief er so gerne die Kinder zu sich, und stellte ihren reinen Sinn als Mustersinn, und als einzige unerläßliche Grundbedingung der Theilnahme an seinem Reiche auf. Darum lehrte er ausdrücklich durch Wort und That, und ließ eben so lehren durch die von ihm begeisterten Jünger, daß bey Gott kein Ansehen der Person gelte, sondern daß ihm aus jedem Volke angenehm sey, wer ihn fürchte, und recht handle. Doch ich müßte die ganze Schrift des N. T. anführen, wenn ich alles hieher Gehörige anführen wollte.

Die Religion Christi ist ihrem innersten Wesen nach bestimmt, die Religion des gesammten Menschengeschlechts zu werden. Das kann sie nur als katholische in diesem eigentlichsten Sinne. Nur als solche Regung unserer zartesten Gefühle, Ueberzeugungen und Triebe,

nur als solches Leben in heiligen Ahnungen und Gesinnungen ist sie zur Religion der Menschheit geeignet. Das Kind wird immer anders denken als der Mann, der gemeine Mensch immer weniger wissen und begreifen, als der unterrichtete. In den Kreisen des Forschens, besonders des sehr ins Einzelne gehenden, wird es immer abweichende Ansichten geben. Die Unterschiede in den untergeordneten Glaubens-Meynungen werden nie aufhören. Aber Heiliges fühlen, an Göttliches glauben, und Edles anstreben kann das jugendliche ja das kindliche Gemüth, wie das männliche. In schönen Ahnungen, Gesinnungen und Handlungen vermag Uebereinstimmung statt zu haben, auch bei Verschiedenheit der Meynungen. Hierin ist eine durch alle Bildungsgrade sich hindurch schlingende Einheit möglich. Im Reiche der Geister, in ihrem innersten besten Wesen, — nicht in ihren ausführlichen Darstellungen, — kann Eine Heerde werden.

In diesem inwendigsten Charakter erfaßt ist aber das Christenthum nicht, wofür es oft genommen wird, blosser Kultus, oder blosse Lehre. Das Eigenthümlichste des Christenthums besteht, den bisherigen Erörterungen zufolge, zulezt darin, daß es Gott nicht, wie andere religiöse Anstalten, vorzüglich nur außer uns, — in der Natur, — entweder in ihren allgemeinen Wundern oder in besonderen wunderbaren Erscheinungen, — sondern vor Allem und am Innigsten und Bestimmtesten,

in uns finden lehrt, in unserm Innersten, in den Tiefen heiliger Gesinnungen. Die Gesinnung aber ist Leben, ist Princip und Grund des Lebens in höchster Bedeutung, und das Christenthum, diese Gesinnung erregend, und zur Basis alles Uebrigen machend, tritt sohin in seinem inwendigsten Wesen als Kraft auf, als Lebenskraft, als höchste Lebenskraft.

Schon in seinen Glauben kündet es sich als Kraft an. Es lehrt nicht durch Ertheilung bloß von Erklärungen, sondern von Licht. Es weiset nämlich nicht auf ein schon vorhandenes Licht hin, es zündet erst eines an. Es macht, daß in uns eine Sonne erbrennt, deren Strahlen über unser ganzes Daseyn Beleuchtung verbreiten. Das Christenthum regt die in unserm Innern ruhende, das Wesen unseres Wesens bildende Idee Gottes in eigener Weise an, indem es, wie eben erwähnt wurde, göttliche Gesinnung anregt. Diese Idee, sonst gewöhnlich nur als Begriff oder Bild, wie eine Kunde aus fremdem Gebiete angedeutet, erhebt sich auf solche Art in lebendiger Selbstanschauung. Sie bewegt sich nun nicht bloß als ein erst in uns Herein- oder von uns Hervor-gebrachtes, sondern als ein aus den Gründen unsers innersten Wesens kommendes selbstständiges Leben. Wie die Sonne den in der Erde verborgenen Samen als Keim hervortreibt, und sich dieser allmählig aus inwendigem Triebe zur Blüthe entfaltet, so dringt des Christenthums erregende

Gewalt in das Verborgene des Geistes, und regt in demselben die Ahnung Gottes zu einem eigenen Leben an, so daß sich diese ihrem nun rege gewordenen Triebe zufolge in einen lebendigen Glauben an Gott und Göttliches ausgestaltet. Das Christenthum lehrt nicht bloß, was und wie man glauben soll; es macht, daß man glaubt, und daß dieser Glaube alsdann auch gelehrt werden kann. Es thut mehr als die Wissenschaft des Lebens; es gibt nicht nur Anweisung zur Erhaltung desselben; es macht und erhält lebendig. Darum ist der Glaube des Christen nichts von dem, was gewöhnlich Glaube genannt wird, kein Hinlegen bloß auf fremde Autorität, kein Ruhen der eigenen geistigen Thätigkeit, kein Verzichten auf eigenes Urtheil, und deßwegen kein zweydeutiges, unsicheres, mattes und todtes Fürwahrhalten. Er ist gerade das ausgezeichnetste Festhalten nur an der eigenen Autorität der ganz erwachten edlern Menschennatur, das angestrengteste Regen und Bewegen unserer innern und höchsten Kräfte, das entschiedenste Selbsturtheilen, und dadurch eben die festeste und kräftigste Ueberzeugung, die Grundlage jeder andern, so fest und lebendig, wie die — vom eigensten inwendigsten Seyn, mit der er eine und dieselbe ist.

Eben so ausgezeichnet tritt das Christenthum auf dem Gebiete unserer Hoffnung auf. Es ist gleichfalls keine bloße Theorie der Seligkeit, sondern die Quelle

derselben. Die Theorie kann zwar hier ebenfalls nachfolgen, aber eben erst nachfolgen. Und selbst die einzelnen unmittelbaren Lehren, die hierüber nicht erst von der spätern Wissenschaft, sondern von der ursprünglichen Anstalt des Christenthums selbst aufgestellt werden, sind nur die Zeiger an der Uhr, nicht ihre Federn, also in ihren Bewegungen von diesen getrieben und geleitet, nicht diese treibend und leitend. Das Christenthum steht auch von dieser Seite nicht weniger, als von der vorigen, einzig da. Wie dort ein eigenthümlicher Lichtstrahl von ihm ausgeht, und eine eigenthümliche Helle in unserm Innern erwirkt, so kommt uns hier ein eigenthümlicher Lebensodem entgegen, und regt in uns eine eigenthümlich heitere und innige Lebendigkeit auf. So wunderbar die unendliche Bedeutung des Christenthums ist, indem sich in ihr schon der kindliche Sinn ahnend regen kann, und doch auch für die unermüdlichsten und kühnsten Bewegungen der Spekulation unermeßlicher Raum vorhanden ist, eben so wunderbar ist die unendliche Beseligung des Christenthums, indem dieselbe ebenfalls zugleich dem erwachenden kindlichen Gemüthe, und dem entwickeltsten und unermeßlichsten Herzen unnennbare Befriedigungen gewährt. Es ist himmlischer Segen, wie himmlisches Licht, was aus der Sonne des Christenthums auf uns herabströmt. Der in unsere Tiefen dringende Strahl ruft da die beseligenden Gefühle des Heiligen, des Guten, des Wahren, in ausgezeichneter Reinheit, und darum auch in einziger Innigkeit hervor. Deß-

wegen findet sich jeder Unbefangene von dem reinen Worte desselben, vom Lesen seiner heiligen Urkunden, so wunderbar ergriffen, in so einziger Weise belehrt, getröstet, ermuntert. Kein anderes Wort thut dasselbe in demselben Maße. Christi Worte sind wahre „Worte des Lebens.“ Kein Wunder, wenn die Einfalt früherer Zeit in den biblischen Worten schon als blossen Wörtern eine himmlische Kraft zu finden wähnte. Unläugbar wirkt durch diese Worte eine überirdische Kraft auf uns. Man ließ sie aus dem Buchstaben kommen, weil man sonst nichts deutlich vor sich sah.

Noch auffallender kündet sich das Christenthum in seinen moralischen Rücksichten als Kraft an. Es wird zwar vorzüglich in diesen Beziehungen meistens nur für eine Lehre, wiewohl für die beßte, gehalten. Aber auch hierin, und gerade hierin mehr als in den andern Rücksichten, unterscheidet sich das Christenthum wesentlich von allen bloßen Lehren. Während die Sittenlehren eben bloße Lehren sind, ist jenes ganz vorzüglich eine Kraft, und erst in der zweyten Linie auch Lehre. Was ist das erste, und immerfort das vorzüglichste, welches in dieser Rücksicht von dem Christenthume ausgeht? Ist es das Gesetz, oder das Princip des Handelns, was von ihm vor Allem und immerwährend mit besonderm Nachdruck in Anspruch genommen wird? Stellt es, wie andere Sittenlehren, ein System von Pflichten des Heiligen auf, welche zu erfüllen uns aufgegeben, oder

regt es das System von heiligen Trieben an, welchen zu folgen uns hohes Bedürfniß ist, wenn wir in unserm bessern Selbst erwacht sind, was eben durch das Christenthum bewirkt wird? Nicht mit todten Vorschriften, sondern mit lebendigen Erregungen kommt uns auch hier das Christenthum am Ersten und am Ununterbrochensten entgegen. Die Triebe zur Wahrheit, zur Uneigennützigkeit, zur höheren Freyheit, vorzüglich den, alle andern umfassenden und veredelnden Trieb der Liebe ruft es auf. Diese Triebe und Kräfte geben dann in jedem einzelnen Falle die Regel schon selbst an, und sie geben überdieß der für sich allein todten Regel gleich auch das belebende Motiv mit. Deßwegen stehen die Gebote des Christenthums nicht gleich andern nur weisend und starr, wie Säulen, am Wege. Sie nahen sich als Geniusse dem Wanderer, und führen, begleiten, unterstützen ihn.

Als solches Princip unsers ganzen geistigen Seyns und Bewegens nun muß sich das Christenthum unter uns aufstellen, wenn es in seiner Katholicität erscheinen soll. In welcher andern Weise dasselbe erfaßt werden mag, es wird alsdann immer einseitig erfaßt und zur bloßen Partheysache herabgedrückt. Nur als Kraft, als beleuchtende, beseligende und heiligende Kraft steht es in seiner eigenthümlichen vollen Würde und Gewalt da, kein bloßes Sektenwerk, eine über alle Partheyungen hinaufliegende An-

gelegenheit des Menschengeschlechts. Die Kraft allein ist über jede bloß äussere und zufällige Form erhaben, und doch mit jeder nicht absolut feindlichen vereinbar. Und nur im Katholicism tritt das Christenthum nicht als blosse Glaubenslehre auf, nicht als blosses Moral-System, nicht als blosser Tempeldienst, sondern als Kraft alles Glaubens, Strebens und Thuns, als Kraft, welche jedem Glauben erst sein Licht, welche der Moral erst ihr Leben, und dem Tempeldienst erst eine Bedeutung und einen Werth ertheilt.

Auf diese Weise ist durch das innere Wesen selbst — der in der Gemeinde der Christen immer gebrauchte äußere Maßstab gerechtfertiget, welcher sich in dem bekannten, schon von Vincentius von Lerins ausgesprochenen Grundsatze: „Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus," zur Prüfung des wahrhaft Katholischen bildete. Katholisch auf dem Gebiete christlichen Denkens und Thuns ist unstreitig nur das über alle Zeit- und Raum-Beschränkungen Erhabene, — nur das Ewige. Aber nur dieses in den Abgründen unsers innersten heiligen Wesens selbst Waltende Kräftige ist über alle Raum- und Zeit-Verhältnisse erhaben, nur dieses ist ewig. Wo immer irgend etwas bloß Aeusseres, also bloß Zeitliches oder Räumliches vordringt, um sich über dem Innern

und Ewigen, oder auch nur neben diesem aufzustellen, wo die Lehre oder die Ceremonie, oder die Glaubensformel allein, wenn nicht Alles, wenigstens das Vorzügliche seyn will, dort ist Einseitigkeit, Beschränktheit, Unkatholicism.

Die Evangelien sprechen in keiner Hinsicht so bestimmt und ununterbrochen, als eben in Hinsicht dieses ihres wesentlichsten, d. h. ihres katholischen Sinnes. Wer den Evangelien mit ganzer reiner Seele huldigt, der muß in Christus den Heiland aller Menschen, der Menschen aller Orte und aller Zeiten sehen. Nur der Nichtkatholik vermag zu sagen: Christus trug vorzugsweise bloß gewisse Gebiete und gewisse Zeitalter in seinem unendlichen Herzen. — Wer den Evangelien mit ganzer reiner Seele huldigt, der muß der ausdrücklichen Weisung zufolge den jeder reinen Menschenbrust einheimischen kindlichen Sinn als die einzige unerläßliche Grundbedingung jener Heiligung und Beseligung anerkennen, welche vom Himmel durch Christus über die Menschheit ausströmt. Nur der Nichtkatholik fodert ausser dieser Bedingung, und sogar über ihr als noch unerläßlicher auch gewisse Zufälligkeiten, besonders eine nur Wenigen mögliche Spitzfindigkeit. — Wer den Evangelien mit ganzer reiner Seele huldigt, der weiß nothwendig, daß Liebe das einzige wesentliche Kennzeichen der Christus Angehörigen ist. Nur der Nichtkatholik kann auch noch einen bestimmten Grad und

Stand metaphysischer Behauptungen zu einen eben so wesentlichen, ja noch wesentlicheren Kennzeichen machen. — Wer den Evangelien mit ganzer reiner Seele huldigt, der weiß nothwendig, daß der Erlöser nur Liebe in seinem heiligen Herzen trug, unbegränzte Liebe, helfende, belehrende, verzeihende Liebe, Liebe für seine Jünger nicht allein, auch für Fremde aller Klassen, aller Alter, aller Bildungsstufen, aller Bekenntnisse, aller Zeiten, selbst für Irrende und Fehlende, — für seine Feinde, für seine Mörder. Nur der Nichtkatholik ist im Stande, dem Hasse Raum zu geben in sich, nur dieser vermag Fluch auszusprechen, und Verdammung — schon über bloß anders denkende. — Wer den Evangelien mit ganzer reiner Seele huldigt, der weiß nothwendig, daß ihren Forderungen durch kein kaltes todtes Glauben, durch kein blosses Anerkennen in Worten, durch keinen blossen äußern Ceremoniendienst Genüge geschehe, sondern einzig durch den lebendigen Geist unsers ganzen innigsten Lebens.

Wenn du also der aus dem Sinne Christi hervorgegangenen katholischen Gemeinde Gottes, des Allvaters, angehören willst, so lasse die Religion in dir nicht werden zur blossen, wenn auch gewaltigsten, Meinung, nicht zur blossen, wen auch vornehmsten, Verrichtung. Sie werde die Angelegenheit und das Princip deines ganzen Seyns, das, was all deinem Wissen,

Streben und Handeln den Charakter des Höhern aufdrückt! Stelle dich also mit deinem Geiste auf die Höhe der lebendigen Wahrheit unsers Erlösers, öffne dein Herz der unbegränzten Liebe aller seiner Erlösten, sieh, wie er, von jener Höhe über die Unebenheiten der Meinungsunterschiede hinweg! umfasse wie er, aus deinem Innersten heraus, alle Welt mit Wohlwollen und Hülfe, Segen und Frieden bringend in jeden dir zugänglichen Kreis." Kannst du dich aber auf keine Weise erheben zu dieser dein ganzes Wesen in Anspruch nehmenden Gewalt des Christenthums, zu diesem dein ganzes Inneres mit höherer Klarheit durchleuchtenden, und mit unendlicher Liebe belebenden Geist desselben; kannst Du Dich durchaus nicht losmachen von den Banden einseitiger religiöser Meinungen, nicht von den Fesseln engherziger Neigungen, insbesondere nicht von Lieblosigkeit und Härte, dann bleibe draussen! Was würde dir der leere Nahme nützen?

Eines ist es, was unser Vater im Himmel durch seinen Sohn von uns als unerläßlich fodert, lebendigen Glaube eben an diesen Sohn, und durch ihn an den Vater, und an Alles, was des Vaters, das heißt, was göttlich, was heilig ist. Diesen lebendigen Glauben allein, oder was dasselbe ist,

diese gläubige Liebe — des Sohnes, und in ihm des Vaters, und alles Göttlichen, diese allein fodert er wesentlich; aber diese auch in ihrem ganzen Umfange und in ihrer ganzen Fülle, als den Zweck, und die Aufgabe, und die Kraft, als den Geist unsers vollen Seyns und Lebens. Wollen wir mehr thun, als der Vater verlangt? Oder wollen wir dieses besser wissen, als sein Sohn es offenbarte? Die Richtung unserer Gedanken, Vorsätze und Entschlüsse ist die Hauptsache. Diese Richtung darf nur aufwärts zum Heiligen gehen. In ihr muß Einheit seyn. Der weitere Inhalt dieser geistigen Regungen und noch mehr ihr Ausdruck, läßt schon Vielheit, also Verschiedenheit zu. Mag daher unser Nachbar immerhin einen andern Nahmen für Gott haben, wenn er nur dasselbe anbetende Gefühl der Liebe und Ehrfurcht hat! Um einiger Unterschiede in metaphysischen Ansichten willen, wollen wir unsern Betstuhl von dem seinigen nicht wegrücken. Mag er immerhin andere Erklärungen von der Natur der Tugend geben, wenn er nur denselben frommen Gehorsam für ihre Aussprüche übt; wegen einiger abweichender Erörterungen wollen wir unsere Hand von der seinigen nicht zurückziehen. Lassen wir immerhin Verschiedenheit in der Theologie Statt haben. Das soll uns nicht hindern, in der Religion Eins zu seyn! Was gehen die Unterschiede und selbst die Zwiste der Wissenschaft das Leben an, besonders auf diesem höchsten, heiligsten Gebiet? Kann man nicht auch bey den entge-

gengesezteſten Anſichten der Geſundheit doch gleich geſund ſeyn? Die Sonne geht im Streite der aſtronomiſchen Syſteme eine und dieſelbe Bahn über den Häuptern der Streiter. Der Geiſt des Menſchen iſt auch höher, als alle Theorien von ihm. Insbeſondere liegt ſein religiöſer Trieb unendlich weit über jeder Erörterung und Darſtellung.

Deßwegen achten wir aber die Verſchiedenheiten in den äuſſern Bekenntniſſen nicht geringe. Sie ſind nicht gleichgiltig. Wir wollen uns nur hüten, ſie zu überſchätzen: Der Glaube iſt doch immer das Wichtigere, von dem das Bekenntniß erſt ſeine Bedeutung und ſeine Kraft bekommt. Suchen wir alſo nicht fremde Anſichten in Zufälligkeiten zu bekämpfen, ſondern unſre eigenen im Weſentlichen immer mehr zu beleben. Suchen wir vor Allen nicht der Eigenheiten im Erkennen weniger, ſondern der Liebe im Leben mehr zu machen! Die Zufälligkeiten werden ſich dem lebendiger auftretenden Weſentlichen fügen. Die Unterſchiede im Erkennen werden vor der Liebe verſchwinden, oder wenigſtens unſchädlich werden. Es iſt uns nicht aufgegeben, zu ſtreiten über den Glauben, ſondern zu glauben. Nicht grübeln ſollen wir, ſondern lieben. Er kam in die Welt, nur um zu lehren und zu ſegnen. Wollen wir richten und verdammen, und doch ihm angehören? Fern bleibe uns der Frevel, uns da noch einen Zweifel zu erlauben, oder ein Verdam-

mungsurtheil, wo du, Welterlöser! nur Liebe hattest! Fern der Wahnsinn, uns über dich zu setzen, und über den, der dich gesandt hat! Auch uns sey von nun an angenehm aus jedem Volke, wer Gott fürchtet und recht thut! Auch wir wollen „Bruder" sagen, zu jedem frommen Edeln, welchen der Vater im Himmel „Sohn" nennt.

Welcher unermeßlicher, unsere ganze Seele ergreifender Gedanke! Eine geistige Kette, von Gott selbst, der ihren obersten, Alles tragenden, unendlichen Ring bildet, ausgehend, und sich fortschlingend durch alle Geschlechter der Menschen, ja! durch zahllose Welten vernünftiger Wesen, um festzuhalten jeden Geist, der sich in reinem Sinne der heiligen Gewalt hingibt, in der Richtung zu der Urquelle aller Würde, und aller Seligkeit, durch alle Zeiten, und durch eine ganze Ewigkeit hinab. Eine heilige Gemeinschaft aller zum Heiligen aufstrebenden Geister unter der Obhut des höchsten, ihnen in ihrem innersten Wesen verwandten, Geistes, vereint in Einem heiligen Glauben, in Einer seligen Hoffnung, in Einer göttlichen Liebe, ungeachtet der Verschiedenheiten ihrer Auffassungs- und Darstellungs-Weisen! Die begeisterte Seele kann hier nur anbeten, und in ihren stillsten Tiefen jubeln.

Diesem auserwählten Kreise heiliger Gemüther aller Regionen und Zeiten, diesem unendlichen Reiche Gottes wollen denn auch wir immer mehr anzugehören

streben. Wir wollen mit Wort und That immer tiefer in den göttlichen Sinn desjenigen einzudringen suchen, der geboren aus dem Heiligen nur dem Heiligen lebte, und daher auch nur Heiliges zur Grundbedingung seiner Jüngerschaft machte.

Erlöser! nimm gnädig an das Gelübde reiner Hingebung in diesen deinen unendlichen Sinn! nimm gnädig an — unser Versprechen, deinem Geiste zu huldigen nicht durch Worte nur, und durch äußere Verrichtungen, auch nicht nur durch einige Stellungen und Bewegungen unsers innern Seyns, sondern durch die ganze Richtung und durch die innerste Regung und Anstrebung desselben. Dir wollen wir ganz angehören, in Wort und That, in Glauben und Hoffen, in der Ueberzeugung und in der Gesinnung, dir, und keinem andern über oder neben dir; dir aber mit unserm ganzen Wesen, dir, der du auch mit deinem ganzen Wesen deinem Vater im Himmel, und dem großen Zwecke angehörtest, zu welchem er dich auf die Erde sandte! Insbesondere wollen wir dir auch darin angehören, daß du die verschiedenen religiösen Ansichten deiner Zeit nicht zerstörtest, sondern veredeltest; daß du den Meinungen deiner Zeitgenossen nicht etwa wieder nur mit einer Meinung, mit einer neuen, feindlich entgegentratest, sondern alle in einer höhern Deutung liebevoll auflöstest; daß du die Liebe zum Maß der Wahrheit, wie des Lebens, der Rechtgläubigkeit wie der Heiligkeit machtest, und darum

den edeln Irrenden dem kalten oder gar ruchlosen Gläubigen vorzogst, den Samaritan gütig aufnahmst, und den bloß im Kopfe orthodoxen Priester stehen ließest. „Ich bin nicht gekommen, sagtest du, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen.“ Dieser hohen Regel heiliger Wirkungsweise wollen auch wir mit heiligem Gehorsame folgen. Auch wir wollen nirgend zerstörend auftreten, sondern überall nur erhaltend durch Wiederherstellung des verloren Gegangenen, durch Entwickelung des noch Unentfalteten. Auch wir wollen nicht einmal den obschon kränkelnden oder gar ertödteten Buchstaben wegwerfen, sondern ihn neuerdings zu beleben und zu stärken suchen. Auch wir wollen nicht einmal der hohlgewordenen Form feindlich zu Leibe gehen, sondern den entschwundenen Geist wieder in sie zurückrufen. Du! der du für Alle und in Allem nur Wohlwollen und Leben und Kraft hattest, stehe uns in unserm heiligen Vorhaben bey! Stehe uns bey in unserm Streben nur nach deinem Segen, und nur nach deinem Frieden! Du Lehrer nur von Liebe, du Spender nur von Segen und Frieden!

III. Der

III.

Der Katholicismus in Beziehung auf unsern Geist, oder das Christenthum als Kraft des Glaubens.

Das eigenthümlichste Wesen des Katholicismus besteht darin, das Christenthum als Kraft zu erfassen und zu bewahren, als unsere höchste Lebenskraft, von welcher — Beleuchtung kommt in unsern Geist, Beseligung in unser Gemüth, Heiligkeit in unsern Willen.

In der Wirklichkeit des Lebens sind diese Gestaltungen und Bewegungen desselben nicht getrennt; aber auf dem Wege der Forschung kommt uns zuerst das Wissen und Glauben entgegen.

Von dieser Seite tritt das Christenthum insofern als Kraft auf, inwiefern es als Offenbarung auftritt. Nur als solche vermag es nicht bloß zu ordnen und zu erörtern schon vorhandene Ueberzeugungen, sondern anzuregen und zu entwickeln neue, nicht bloß zu reflectiren und zu brechen schon aufgegangenes Licht, sondern aufgehen zu machen eine Sonne selbst. Woher kann uns hinreichende Kenntniß in göttlichen Dingen kommen, als nur

von Gott? Wer kann uns genügendes Zeugniß geben über ihn und das Seinige, als einzig Er? Das Christenthum kommt in solcher Weise von ihm, ist ein göttliches Selbstzeugniß, ist kein bloßes Wort von Menschen zu Menschen, sondern eine Mittheilung Gottes an die Menschheit. Dieselbe Hand aus den Wolken, von welcher das Weltall getragen wird, zeigt sich uns auch im Christenthume. Derselbe Gott, welcher durch die ewigen Sterne zu uns spricht, und auf uns wirkt, spricht und wirkt auch durch die ewigen Wahrheiten des Christenthums zu und auf uns.

Das Christenthum nun als solche göttliche Offenbarung zu ergreifen und festzuhalten ist Eine der wesentlichen Aufgaben des Katholicismus. Es muß diesem also vor Allem daran liegen, den Offenbarungs-Charakter des Christenthums bestimmt zu kennen. Sehr oft wird der Begriff göttlicher Offenbarung zu beschränkt, zu seicht, überhaupt zu willkührlich genommen. Alsdann fällt der Katholicismus nothwendig aus seiner Natur. Wenn er über das Wesen einer Offenbarung nicht fest im Reinen ist, so geht ihm entweder manches Göttliche unter, oder es drängt sich ihm manches bloß Menschliche als göttlich auf. In jedem Falle entschwindet ihm sein Wesen; denn seine Hauptobliegenheit in dieser Hinsicht besteht eben darin: zu schirmen das ihm anvertraute himmlische Kleinod vor jeder Beraubung und Verfälschung.

Schon der allgemeine Menschensinn ahnet das eigentliche Wesen einer göttlichen Offenbarung. Er hält deßwegen so fest an den Merkmahlen des Factischen oder Historischen und des erst durch irgend einen Entschluß speziell Bestimmten, oder Positiven, beydes in höherer, in übernatürlicher Weise genommen. Diese Merkmahle sind wirklich wesentliche Eigenheiten der Offenbarung. Die geoffenbarte Religion unterscheidet sich gerade durch diese Kennzeichen am Eigentlichsten von dem, was man gewöhnlich natürliche oder Vernunft-Religion nennt. Es sind zwar deßwegen Offenbarung und Vernunft-Religion nicht entgegengesetzt. Es bleibt deßungeachtet wahr, daß wir von dieser ohne jene nichts wüßten und in jener nur diese, aber ausführlicher, gründlicher, lebendiger kennen. Beyde bleiben also im innern Grunde Eins, und bilden bloß nach Aussen verschiedene Seiten. So sind auch Erziehung und Erziehungsstoff zwey verschiedene, aber in der lebendigen Wirklichkeit doch untrennbare Dinge.

Das Christenthum ist auch in diesen äußern Beziehungen des Factischen, des Positiven, und des Uebernatürlichen, wie in seinem innern Wesen einzig und deßwegen auch von dieser Seite unendlich über Alles erhaben, was sich außer ihm ebenfalls Offenbarung nennt. Gottes Bürgschaft tritt sonst nirgends so klar, so unwidersprechlich, so imponirend auf.

Das Christenthum stellt sich uns in dieser Hinsicht als Glaube an Christus dar. Man weiß, daß dieser Glaube von Anbeginn für die klarste Summe christlicher Lehre, und für die eigenthümlichste Kraft des Christenthums erklärt wurde. Alle Evangelien und alle Sendschreiben der Apostel sind voll von Hindeutungen auf ihn. Wer an Christus glaubt, (verkündet derjenige seiner Jünger, der am tiefsten in seinen Geist eindrang) wer an Christus glaubt, der entgeht dem (sonst unvermeidlichen) Verderben, und erhält das ewige Leben. Wer an Christus glaubt, fährt derselbe fort, der hat kein Gericht zu fürchten, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Wer an Christus glaubt, der wird das ewige Leben haben, der Unglaubige hingegen wird dieses nie sehen. Und Christus selbst spricht von sich: „Wer an mich glaubt, wird leben; wer lebendig an mich glaubt, wird nie zu Grunde gehen.“ — „Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben.“ — „Wer an mich glaubt, wird thun, was ich thue, und Größeres noch.“ — „Bleibet in mir, und ich werde in Euch bleiben;“ — „wie die Rebe bloß aus sich, wenn sie nicht im Weinstock wurzelt, keine Frucht bringen kann, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir wurzelt.“ — „Wahrlich! Ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ — „Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht mehr hungern, wer an mich glaubt, der wird nie mehr dursten.“ — Und darum ist denn Er immer der

Hauptgegenstand, immer die Seele, oft der ganze Inhalt der Lehren und Verkündigungen seiner Jünger. Auf ihn nur weisen sie zuerst und zuletzt, und unter tausend Formen hin, sie mögen Aufklärungen oder Bewegungen geben wollen. Ihn nur sehen und lieben sie in allen Lagen und Verhältnissen. Ihn nur heben sie in allen ihren Vorträgen hervor, um ihn aller Welt nahe zu bringen, wie er ihnen nahe war, um ihn zum belebenden Geist jeden menschlichen Daseyns zu machen, wie er der Geist ihres eigenen war.

Doch! Es ist weniger nöthig die Einheit des Glaubens an Christus mit dem Wesen des Christenthums, als die Bedeutung dieses Glaubens zu erörtern.

Daß es etwas Ungemeines in Christus seyn müsse, woran zu glauben heilsam, ja! unentbehrlich ist, das war unter den Christen von jeher ausgemacht. Nur in Rücksicht der Art und Weise dieses Ungemeinen herrschte und herrscht noch vielfältig Unbestimmtheit, also Entgegensetzung.

Manchen ist dieses Ungemeine, in wiefern sie sich desselben klar bewust sind, bloß ein physisch Ungewöhnliches. Christus ist ihnen Vorzugsweise ein Wunderthäter, ein Wunderthäter in ihrem Sinne, — weiter nichts. Er besaß geheime Kräfte, welche gewaltiger als die gewöhnlichen wirken, und in sofern überphysisch

heißen können. Mit diesen wurde er der gemeinen Sinnenwelt Herr und Meister.

Der Glaube an Christus kann bey dieser Ansicht nur ein Glaube an einen mit stärkerer Natur Ausgerüsteten seyn. War aber Christus nur das? Vorzugsweise nur das? Man weiß, wie oft, und mit welchem Nachdrucke er gerade dieser Wundersucht seiner Zuhörer, also eben dieser bloß physischen Ansicht seiner Person, entgegentrat. Seine Wunderthätigkeit ist unter den Merkwürdigkeiten seines Wesens gerade die untergeordnetste, und wenn die Ueberlegenheit, mit welcher er so oft selbst in der Sinnenwelt auftrat, an ihm ebenfalls von ausgezeichneter Bedeutung ist, so ist sie es darum, weil sie an ihm nicht aus einem Uebermaße von bloßer sogenannter Macht, sondern aus einer höhern Eigenthümlichkeit kam. Tief faßte der Kirchenvater Augustin diesen höhern, nicht auf bloße physische Ungemeinheit beschränkten Character Christi, wenn er die schönen Worte desselben: „Lernet von mir sanft„müthig seyn und von Herzen demüthig!“ auf folgende Weise auslegte: „Lernet von mir — — nicht die Welt „gründen, nicht Sichtbares und Unsichtbares „erschaffen, nicht Wunderbares in der Welt „verrichten; Tode erwecken u. a. sondern eben „**sanftmüthig und von Herzen demüthig** „seyn!“ — Ein vorzugsweise nur physisch außerordentlicher Christus ist sohin nicht der

wahre lebendige, an welchen zu glauben uns aufgegeben ist, um in uns Wahrheit und Leben zu begründen.

Die Meisten steigern deßwegen diesen physisch Außerordentlichen auch noch zu einem metaphysisch Außerordentlichen. Im Gefühle der Unzulänglichkeit eines bloßen, wenn gleich unbegriffenen, Wunderthäters nehmen sie ihre Zuflucht zu einem durchaus unbegreiflichen Geheimnißvollen. Die Ahnung, welche auf diese Weise bey Bestimmung des eigentlichen Wesens Christi über alles Sinnliche hinaustreibt, ist insofern auf rechtem Wege. Allein die weitere Deutung, welche dieser Ahnung gewöhnlich gegeben wird, verliert sich wieder von der rechten Bahn. Man hält sich dabey meistens nur an die Aussenseite. Diese bietet aber nichts als Verneinungen dar, und man denkt sich endlich in dem Geheimnißvollen eben nur einen — Nicht Begreiflichen. Da sich nun für uns jedes Wesen in demselben Maße auflöst, in welchem es uns unbegreiflich wird, so ist ein ganz unbegreifliches für uns nothwendig gar keines, und wir müssen unausweichlich auch dem Unbegreiflichen irgend etwas Begreifliches abzugewinnen suchen, um es uns wenigstens einigermaßen zu erhalten. Aber dieses Begreifliche muß in solchem Falle zugleich wieder unter irgend eine Unbegreiflichkeit versteckt werden, damit nicht das Ganze seine geheime Natur verliere. Wir befinden uns also, wenn wir dem Unbegreiflichen als solchem nachge-

hen, nothwendig bald in der Gewalt des Widerspruchs. Das war denn auch von jeher das Schicksal derjenigen, welche in Christus nur den Unerkennbaren erkennen wollten. Es blieb ihnen keine andere Wahl, als von ihm, um ihm in dieser Beziehung nichts Begreifliches beyzulegen, blos Ungereimtes auszusagen. Man weiß, was über seine Person von jeher gegrübelt und geträumt wurde. Der Geist Christi blieb diesen überfeinen metaphysischen Deuteleyen so fremd, als den zuvor berührten Versuchen handgreiflicher physischer Wahrnehmung.

Nicht dasjenige also, was an Christus gesehen werden konnte mit leiblichem Auge, nicht dieses ist's, woran zu glauben die Grundlage seiner heiligen Anstalt ausmacht; auch nicht dasjenige, was an ihm erst errathen werden sollte, aber nie recht errathen werden kann, durch alle mögliche Spitzfindigkeit nicht; — sondern dasjenige, was unsern höhern, folglich unsern ganzen, Geist anspricht, was schon unserer Ahnung im Rosenlicht der Morgenröthe erscheint, und doch zugleich auch unserm schärfsten, selbst dem bewaffneten, Blicke noch lebendige Lichträume zeigt; was schon dem ersten Odemzug höherer Sehnsucht milde Lebensluft bietet und doch zugleich auch für den ganz erwachten unendlichen Trieb zum Uebersinnlichen reich genug an unermeßlichen Befriedigungen ist; was uns also allseitig, besonders an unsern edelsten Seiten, er-

greift, ebenso mächtig, als sanft, ergreift, was uns überwältigt, und auf die Kniee wirft, und zum Lobgesang in den Tiefen unserer Seele zwingt, und dann auch zum lauten Preise seines Wesens in unserm ganzen Leben, — das ist's vorzüglich, woran wir, seiner ausdrücklichen Weisung zufolge, glauben sollen, um an Ihn zu glauben. An seine Wahrheit, an seine Liebe, an seine Heiligkeit sollen wir glauben. Das ist Er. Der Weg, wie er sich selbst nannte, ist Er, der Weg nach Oben, der Weg zum Himmlischen. Die Wahrheit ist Er, die vollständigste und lebendigste Wahrheit. Das Leben ist Er, das höchste, das wahrste Leben.

Dieses ist Er. Das Ewige ist in ihm für uns in die Zeit eingetreten, und uns dadurch unmittelbar erfaßlich geworden, und innig werth, wie unser eigenes innigstes Leben. Das Heilige hat sich in ihm für uns herabgelassen von unendlicher Höhe in irdisches Daseyn, um dieses ebenfalls in die Richtung nach Oben zu stellen, und mit überirdischen Kräften zu stärken. Die göttliche Macht und Herrlichkeit hat in ihm ihre Fülle in menschlicher Form und Weise dargestellt, das Wort ist für uns Fleisch geworden, damit wir durch ihn seines Geistes werden, selbst da wir hienieden noch im Fleische wandeln. Und eben nur als diese Offenbarung des wandellosen Ewigen in der immer wechselnden Zeit, als das Licht der Welt, — als diese in unser gemei-

nes Daseyn eingegangene Kraft des Heiligen, als das Brod aus dem Himmel, — als dieser Verklärer der Menschennatur durch die göttliche, als der Sohn Gottes in dieser nicht blos spekulativen, sondern lebendigen Bedeutung will er von uns anerkannt seyn — seinen bestimmten, unzähligemahl wiederkehrenden, Forderungen zufolge. Wollen wir Anderes an ihm wichtiger und nothwendiger für uns finden, als was er selbst so entschieden und anhaltend als solches aussprach? Was er von sich selbst sagte, wiederholt sagte, und mit ausgezeichnetem Nachdrucke, dem muß doch wohl vor allem gehuldiget werden, und so, wie er dieses bey unzähligen Anläßen durch Wort und That auslegte, so muß es doch wohl auch vor Allem verstanden werden. Oder wer, der sich im Ernste Christ nennt, will es wagen, sich zum Richter auch des entschiedensten Wortes seines Meisters, und zum Verbesserer der von demselben Meister gegebenen bestimmtesten Auslegung aufzuwerfen? An Christus glauben heißt also, an das durch ihn geoffenbarte Himmlische glauben, an die in ihm sichtbar gewordene Wirklichkeit des Unsichtbaren als des höchsten Zweckes und der letzten Bedeutung alles Sichtbaren, an das in ihm zum Leben geborne Heilige, als die einzige Quelle und Kraft alles eigentli-

chen Lebens, — es heißt glauben, daß sich in ihm Göttliches mit Menschlichem in unermeßlicher Fülle vereinigt habe, daß in ihm göttliche Einsicht in menschlichen Verstand eingedrungen sey, göttliche Liebe sich in menschlichem Gemüthe entzündet habe, daß also die Menschennatur der Aufnahme des Göttlichen fähig sey, daß in menschlicher Einsicht göttliches Licht leuchten, in menschlicher Brust göttliches Feuer erbrennen könne. An Christus glauben heißt an Wahrheit und an Tugend im Sinne Christi glauben, an die höchste Wahrheit, und an die reinste Tugend; an die Wahrheit nicht bloß in irgend einer besondern zufälligen, sondern in der vollsten und lebendigsten Bedeutung, und an Tugend nicht bloß aus irgend einem erkünstelten halbverstandenen Beweggrunde, sondern aus unabweisbarer lebendiger Liebe. An Christus glauben, heißt an alles Hohe und Heilige glauben, lebendig glauben mit ganzer, tief ergriffenen Seele. Darum konnten die Väter des alten Bundes schon an den kommenden Erlöser glauben. Sie hatten seinen Nahmen noch nicht; aber sein Geist schwebte ihren Gemüthern vor. Darum sind so Manche der neuen Zeit bey allem Glauben an seinen Nahmen doch wahrhaft ungläubig. Sein Geist ist ihnen fremd. Bloß ihr Mund spricht sein Wort. Sie glauben an Wahrheit nicht, an Tugend nicht. Wie sollten sie an Ihn glauben? Daher also nach jenem Kirchenvater die Christen vor Christus, daher die Heiden mitten im Christenthume.

Du kannst aber, sagst du, durchaus nur an einen wunderbaren **Christus** glauben. Nun! ist denn der hier gezeichnete nicht wunderbar? Willst du nur das Erdbeben bey seinem Tode, und nur die damit verbundene Verfinsterung der Sonne, und das Zerreissen des Tempelvorhangs ein Wunder nennen? und die Liebe, welche er — selbst am Kreuze noch lehrte und übte, und den Segen, mit welchem er selbst seinen Mördern den an ihm begangenen Mord vergalt, diese willst du nur als gemeine wunderlose Natur gelten lassen? Nur durch jene ersten Begebenheiten soll **Er** seine göttliche Natur beurkundet haben? und nicht vielmehr erst durch die zweyte? Sonderbarer Mann! Seine kleinern Wunder geben dir Zeugniß für seine höhere Abkunft; sein großes aber, wodurch er eben alle andern wirkte, ist dir in dieser Hinsicht von keinem Belange, wenigstens nicht von großem! In jenem siehst du den Finger Gottes, in diesen nicht; die ersten staunst du an, das zweyte wolltest du wohl auch nachmachen!? Nun! so gehe hin, und liebe ihm nach! aber vollständig mit derselben innigen, heitern, heiligen, unendlichen, unvergänglichen Liebe! Versuche es, zu wandeln trocknen Fußes, wie er, auf dem Meere eines von allen Seiten angefeindeten heiligen Menschenlebens! Ob es dir leichter werden wird, dich zu erhalten über den Fluten empörter Neigungen als über den Wogen des stürmenden Meeres?!

Du kannst ferner auch durchaus nur an einen geheimnißvollen **Christus** glauben. Aber ist denn, muß ich wieder fragen, der hier gezeichnete nicht ebenfalls geheimnißvoll? Warum willst du nur das ein Geheimniß nennen, was dem Gemüthe eben so wenig Lebendiges zu fühlen, als dem Verstande Bestimmtes zu denken darbietet? Solches nähert sich mehr dem Räthsel. Wenigstens ist man dabey nie vor der Ungereimtheit sicher. *Was den hohen Namen eines religiösen Geheimnisses verdienen soll, darf darum, weil es größer als der Begriff ist, nicht kleiner als das Gefühl seyn.* Was man bloß nicht versteht, kann auch alles Sinnes ermangeln. Was einen höhern, dem Verstande nicht mehr ganz zugänglichen, Sinn hat, muß wenigstens dem Herzen noch eine lebendige Bedeutung darbieten. —

Du kannst endlich überhaupt durchaus nur an einen *übernatürlichen* **Christus** glauben. Aber ist denn wieder der hier gezeichnete bloß ein natürlicher? Was nennst du Natur? *Kennst du eine Uebernatur noch über der Gottheit? Und ligt nicht Göttliches, also Uebernatürliches, selbst in dem Wesen des Menschen, des nach dem Bilde seines Schöpfers geschaffenen?* Das ist ja eben das Wunder der Menschen-Natur, daß sich in ihr das, was Natur im engern Sinne heißt, und das, was im Gegensatze — Uebernatur genannt wird, durchdringen.

Wird also **Christus** nicht auf die höchste und eigentlichste Weise in seinem übernatürlichen Wesen erfaßt, eben dadurch, daß er vor Allem und vorzugsweise in seiner Heiligkeit erfaßt wird? *Welche Bedeutung daher sonst noch in seiner wunderbaren Persönlichkeit ligen mag, wir können von ihr, da sie unserm Geiste überhaupt unzugänglich ist, nur schweigen. Uns dem hohen einzigen nähern — nicht in Vermessenheit überschwenglicher Forschung oder gedankenloser Rede, sondern, wie es sich gebührt, in gefühlter Ehrfurcht und Liebe, das können wir bloß von der hier berührten Seite seines in hoher Einzigkeit vor uns leuchtenden heiligen Charakters.*

Das Christenthum trägt auf diese Weise das Gepräge einer Offenbarung in einer Ausdehnung und Wahrheit an sich, wie keine andere religiöse Anstalt. Es tritt nicht nur überhaupt als irgend ein Faktum vor uns auf, sondern als das höchste, als ein *unendliches*. Sein Positives ist nicht von dem gemeinen, wandelbaren Schlage; es ist edlerer *unveränderlicher* Art. Seine Uebernatürlichkeit besteht in keiner *bloß gewaltigern* Natur, sondern in einer höhern, in einer *heiligen*. Was in andern Religionsanstalten nur ein zufälliges, größtentheils aus der Zeit kommendes, und in dieselbe zuletzt wieder zerrinnendes Ereigniß ist, das ist am Christenthum eine zwar in die Zeit eingetretene, aber

nicht aus ihr geborne, und nicht mit ihr versinkende Begebenheit, — die Erscheinung der Fülle göttlicher Liebe in menschlicher Natur und Form. — Was in andern Anstalten nur eine, abgerissen in die Welt hineingeworfene Aeusserung einer bloß mächtigen Willkühr ist, das ist hier die stätige Wirkung eines heiligen Willens, — die bleibende Regung der ewigen unergründlichen Rathschlüße Gottes. — Was in andern Anstalten nur ein augenblickliches, auf einem Punkte konzentrirtes regelloses Spiel überphysischer Kräfte, bloße gemeine Mirakelwirkerey, ist, das ist hier das, nach einer höheren heiligen Regel erfolgende, ewige, und das Schicksal der ganzen Menschheit umfassende Wunder heiliger Allmacht. — Da ist also ein Faktum, das nicht bloß den Inhalt einer einzelnen Begebenheit, sondern einer ganzen Weltgeschichte in sich trägt, indem es statt einzelner Menschen die Menschheit selbst auftreten macht. — Da ist eine Bewegung, die nicht bloß als Regung eines einzelnen Aktes wirkt, sondern als eine eigene Lebenskraft, und darum auch nicht bloß einzelne Lebensregungen einiger Individuen, sondern ein ganzes eigenes Leben eines ganzen Universums von Wesen weckt. — Da ist das Eingreifen eines Himmels in die Schicksale der Erde, nicht durch eine bloße gewaltige Zauberkraft, sondern durch die unwiderstehliche Majestät des Heiligen.

Jede andere positive Religion gab dem Glauben an das Uebersinnliche eigentlich nur eine sinnliche Ba-

ſis; indem es den Charakter des Faktiſchen, Poſitiven und Uebernatürlichen in der gewöhnlichen ſinnlichen Weiſe erfaßte, und durch bloße Steigerung überſinnlich zu machen meinte. Deßwegen trat jeder ſolchen poſitiven Religion immer eine ſogenannte Vernunftreligion feindlich gegenüber, und wollte dasjenige durch Schlüße gefunden haben, was die andere durch ſinnliche Anſchauung nothwendig immer verlieren mußte. Allein auch dieſe Vernunftreligion konnte ſich in ihrer Stellung nicht behaupten. Denn ob es ihr ſchon gelang, den wirklichen Beſitz eines Höhern darzuthun, ſo vermochte ſie doch nicht, ſich über die Rechtmäßigkeit dieſes Beſitzes auszuweiſen. Die erſte kam alſo, conſequent verfahrend, über das Sinnliche eigentlich nie hinaus; die zweite wußte nicht, wie ſie in das Ueberſinnliche hineingekommen. Was jede deſſenungeachtet von dieſem beſaß und mit Recht zu beſitzen meinte, war höchſtens eine zufällige und unſichere Anſchwemmung, kein beſtimmtes und feſtes Eigenthum. Eine in jeder Rückſicht genügende Religion muß zugleich im Einzelnen und im Gemeinſamen wurzeln. Was in dieſer Hinſicht keine der vielen Religionen vermochte, das leiſtet das Chriſtenthum auf eine in jeder Rückſicht befriedigende Weiſe, indem dasſelbe von einer individuell auftretenden allgemeinen Wahrheit, von dem Glauben an Chriſtum ausgeht. In Chriſtus ſteht das höchſte, alſo allgemeinſte Wahre, das Heilige, lebendig vor uns, die göttliche Kraftfülle in voller entwickelter Menſchheit, die ewige

Wahr-

Wahrheit als bestimmtes Faktum in der Zeit. In Christus zeigt sich uns wirklich und innigst vereint, was sonst immer unvereinbar schien, Himmlisches und Irdisches, Uebernatürliches und Natürliches, Göttliches und Menschliches. Er ist in einziger Weise Repräsentant beyder Wesenheiten, zugleich Gottes-Sohn und Menschen-Sohn. Und darum ist seine Religion, wie keine andere, zugleich die vollendetste Offenbarung und die vollständigste und lebendigste Vernunft-Religion, zugleich in unserm inwendigsten Wesen einheimisch, und doch ohne das vom Himmel gekommene Faktum der Menschwerdung nie zum Leben geboren, zugleich unserm höchsten Daseyn wesentlich, — und positiver, als Alles, was sich sonst so nennet. So mußte es kommen, wenn die Offenbarung Gottes an die Menschen ihre Fülle erreichen sollte. Das Ewige mußte als Begebenheit in die Zeit eintreten; das schon in den tiefsten Gründen der Menschheit liegende Allgemeine mußte durch den göttlichen Willen als ein Besonderes bestimmt, — positiv, — werden; die höhere Natur des Menschen selbst mußte in ihrer Uebernatürlichkeit erscheinen.

Diese Eigenheit des Christenthums ist demselben so wesentlich, daß es sich ihrer nie entledigen kann, daß es sich in ihr bleibend fortbewegen muß. Man verstände also diesen Charakter des Christenthums ganz unrichtig,

wenn man ihn für beschränkt bloß auf die Periode des Ursprungs halten würde. Das Faktum der Offenbarung des Göttlichen in menschlicher Natur ist mit jenem großen Tode am Kreuze nicht geendet; der Akt des Einwirkens Gottes auf unser Geschlecht zu dessen Heiligung und Beseligung ist mit der Rückkehr des Sohnes zum Vater nicht geschlossen. Jenes Faktum muß sich in einigen Graden fortwährend in jedem menschlichen Busen, welcher dem Christenthum angehören soll, wiederhohlen. Dieser Akt muß sich durch das Leben aller Christen fortbewegen, denn alle sind, nach Johannes, berufen, und durch ihn, den Einzigen, auch fähig, Söhne Gottes zu werden. Wie das eine Wunder der Gottheit, — ihre Schöpfung, — mit den Schöpfungstagen nicht zu Ende ging, sondern in einem ewig jugendlichen Daseyn der Welt fortdauert, so ist auch ihr zweytes Wunder, — die Christliche Offenbarung, — mit deren ersten Begebenheiten nicht abgethan, sondern ergießt sich ebenfalls in unerschöpflicher Fülle durch alle Zeiten hinab, ihr Leben immer wieder erneuend. Immer wiederkehrende Begeisterung im Sinne **Christi**, nie stillstehende Veredelung in der Richtung des Geistes **Christi** — sind gerade die unentbehrlichsten aller Bedingungen eines Christen. Das Christenthum ist deßwegen in dieser Hinsicht von **Christus** und seinen Aposteln immer als Wiedergeburt dargestellt. Ein neuer, höherer, sich selbst freygestaltender, Mensch soll aus dem alten, gemeinen, von

der sinnlichen Natur hingestellten, hervorgehen. Das Edelste in seinem Wesen soll sich aus den innern Abgründen, in welche es vom Schöpfer hineingelegt ist, in ein neues lebendiges Daseyn erheben. Unsere in den Formen des Irdischen schlummernde gottähnliche Natur soll sich entfalten zur lebendigen Gottähnlichkeit. Dieses ist Christenthum, dieses immer klarere Aufblicken zum Göttlichen, dieses immer kräftigere Bewegen in der Richtung dazu, dieses immer innigere Fühlen seiner Beseligungen.

Christus sagte zu seinen Schülern: „er hätte ihnen noch vieles mitzutheilen; sie könnten es aber jetzt noch nicht fassen. Hat er dieß auch seiner in dem Laufe der Jahrhunderte zu Millionen gewordenen Gemeinde redlicher und frommer Forscher und Jünger nie mitgetheilt oder mittheilen lassen? Das ist nicht zu denken von dem, der den Kreuzestod ertrug für die Erlösung der Menschen aus Irrthum und Sünde! Er hat ja versprochen, den Paraklet zu senden, der fortgehend in die Wahrheit leiten soll. Er hat versprochen, daß er, wo nur zwey oder drey in seinem Nahmen versammelt seyn würden, unter ihnen seyn und bleiben würde, bis an der Welt Ende. Und er hat sein hohes Wort gehalten. Er hat uns den Paraklet gesendet, der aus gelehrten und frommen Lehrern der Kirche, die sich nach Christi Nahmen nennt, aus hochbegabten Forschern über Gött-

liches und Menschliches, über Geschichte und Natur, über Schrift und Leben, öfter zu uns gesprochen hat, noch spricht und künftig sprechen wird, den Geist der Wahrheit, den heiligen Geist, der nie müde wird, die Menschen zu belehren und zu beglücken. Er hat sein Wort gehalten, daß er, der Heiland, mitten unter uns seyn werde, wo zwey oder drey redliche und fromme Forscher und Gottesanbeter bei einander sind, und sich von göttlichen Dingen unterhalten, und einander erbauen; — und so wird er bey uns seyn, und bey unsern Nachfolgern in der großen christlichen Gemeinde, in der Gemeinde der Heiligen, wie sie in dem alten apostolischen Credo genannt wird, bis an der Welt Ende.

Wenn man daher das Historische Positive und Uebernatürliche der übrigen Offenbarungen mit dem — der christlichen vergleicht, welcher unendliche Unterschied! Dort überall die gemeine sinnliche, höchstens irgend eine widersinnige, immer eine unfruchtbare Deutung! Hier überall ein höherer idealer begeisternder Sinn! dort stäts Beschränkung auf Zeit- und Raum-Verhältnisse und auf die innerhalb dieser Schranken liegende Zwecke! Hier Erhabenheit über jede Gränze und Gemeinheit! Hier allenthalben und in jeder Hinsicht Unendlichkeit, Ewigkeit, Göttlichkeit!

Bey der gemeinen Ansicht ist die Hauptsache immer mit einem vorübergehenden wunderlichen Ereignisse rein abgethan. Was davon zurückzubleiben vermag und

braucht, ist bloß irgend ein gläubiges, übrigens aber wirkungsloses Andenken. Bey dieser gemeinen Ansicht greift eine außerirdische Willkühr gewaltig aber launenhaft in die Bildung des Menschen ein, und gibt ihr eine beliebige Richtung. Sie hätte ihr eben so die entgegengesetzte geben können. Bey dieser Ansicht fesselt irgend eine Uebernatur durch ungemeine Erscheinungen unsere Aufmerksamkeit. Ein neues Taschenspielerstück vermag dasselbe. Kann denn aber so — Gott handeln, der hohe Vater des Menschengeschlechtes, der Schöpfer des Alls, der oberste aller Geister? Nur einem Menschen, der im Namen Gottes zu handeln meint oder wenigstens vorgibt, ist solches möglich. Darum das gerade Gegentheil von dem im Christenthum. Hier eine unendliche, durch alle Zeiten sich hinabbewegende That! Hier ein unveränderlicher, heiliger Wille! Hier ein ewiges, allumschlingendes Wunder! Hier also auch von diesen Seiten unendliche Befriedigung des Triebes zum Unendlichen!

Es gehört unter die Hauptforderungen an eine Offenbarung, daß sie Gotteszeugniß für sich habe. Sie ist eigentlich nur dieses Zeugniß. Wie spricht aber Gott? — Nicht wie der Mensch, bloß in einzelnen verhallenden Worten, nicht in einzelnen vorübereilenden Ereignissen, nicht in einzelnen verlöschenden Erscheinungen, nur durch die göttliche Menschennatur spricht Er, und durch die unermeßliche Welt-

geschichte und durch das unendliche Universum. Einige abgebrochene sinnvolle Laute kann auch der Mensch vorbringen; aber die große bleibende Rede eines ganzen vernünftigen Geisterreiches kann nur von dem Urheber dieses Reiches, dem höchsten Geiste, selbst kommen. Einzelne merkwürdige Begebenheiten vermag auch der Mensch in sein und der Seinigen Daseyn hinzustellen, und diesem dadurch gewisse Richtungen und Bewegungen zu geben; aber die ganze Geschichte auch nur eines Individuums und noch mehr des ganzen Geschlechtes zu ergreifen und zu leiten, das vermag nur der über alle Geschichte Erhabene. Einzelne auffallende Wirkungen in die Welt hineinzuwerfen und dadurch Aufsehen zu erregen, ist auch der Mensch im Stande. Wer aber hat die Welt selbst, und ihr ewiges Wunder in seiner Hand? **Und gerade durch diese unendlichen Bürgschaften zeichnet sich das Christenthum aus. Für das Christenthum zeuget unser innerstes Wesen, zeuget der unermeßliche Strom der Menschenschicksale, zeuget das gränzenlose Universum.** Je tiefer der Mensch in die Abgründe seiner eigenen Natur eindringt, je mehr sich vor seinem Blicke die Geheimnisse der Geschichte enthüllen, je klarer ihm die Wunder der Schöpfung aufdämmern; desto glänzender tritt die Wahrheit und Gewißheit des Christenthums vor ihm

auf. — Was die Edeln aller Oerter und Zeiten in den schönsten Augenblicken ihres Lebens wenigstens dunkel ahnten und leise anstrebten, das tritt im Christenthume deutlich und kräftig hervor. In ihm bewegt sich der Geist unsers Geistes, die innerste Lebenskraft unsers Gemüthes und Willens, der Gottesfunke, durch dessen Erglühen in sinnlicher Hülle sich eine übersinnliche Natur, eine Menschheit, erhebt. — Was immer erfolgte und noch erfolgen mag im Laufe langer Jahrtausende, es war und ist im tiefern Grunde Alles nur Einleitung, oder unmittelbare Anregung, oder Entwickelung, oder Erkräftigung der höhern Bildung, deren höchste schönste Blüthe Christenthum heißt. Selbst der Widerstand gegen den christlichen Sinn ist zuletzt nur ein neuer Reitz für ihn. Das Christenthum kündet sich in allen Schicksalen unsers Geschlechtes als das Eine Hauptziel desselben an, als die ewige Angelegenheit unserer Gattung. — Welche Ehrfurcht gebietende Weisheit, welche unerschöpfliche Liebe, welche unwiderstehliche Gewalt uns aus den zahllosen und unermeßlichen Gestaltungen der Natur geheimnißvoll ansprechen mögen, wir finden der Spuren solcher unendlicher Weisheit, Liebe und Kraft im Christenthume noch mehrere, und klarere. Das Christenthum ist der Schlüssel zu den erhabensten Bedeutungen der Natur, zu dem ganzen Sinn der Welt. Derselbe Geist unendlicher Einsicht also, und unendlicher Liebe, und unendlicher Kraft, welcher in den Fundamenten, über denen unser Daseyn erbaut ist, waltet,

und welcher sich in dem innersten Leben des Geschickes, das die Individuen und die Gattung durch alle Zeiten hinab bewegt, und welcher uns im Hintergrunde der tausendmahl tausend Gestaltungen des Weltalls entgegenkommt, der waltet auch, nur unverhüllter noch, und herrlicher im Christenthume. Da ist also wohl unläugbar göttlicher Charakter. Da spricht unstreitig Gott selbst zu uns. Hier ist Täuschung unmöglich. Diese Stimme Gottes ahmt kein Sterblicher nach. Welcher von diesen ist im Stande, sich kund zu thun durch die Ahnungen aus den heiligsten Tiefen unserer Brust? Welcher — auszusenden die Verhängnisse, um zu leiten, zu lohnen, zu strafen, zu prüfen, zu bilden das Menschengeschlecht? Welcher — zu reden durch die ewigen unendlichen Sterne? Trägt irgend eine andere, sich so nennende Offenbarung, so klar, so unnachahmlich Gottes Siegel?

Der Katholicismus ergreift und bewahrt das Christenthum in diesem Offenbarungs-Charakter; er ergreift und bewahrt es als Glauben an **Christus**, als Glauben an diesen im edelsten Sinne wunderbaren und geheimnißvollen **Christus**. Darum trägt er die doppelte Aufgabe in sich, einerseits die naturalistischen, andrerseits die hyperphysischen Deutungen abzuhalten; nämlich dafür zu sorgen, daß dasjenige, was Anregung durch die Gottheit selbst ist, nicht für die Wirkung bloß menschlichen Thuns genommen, —

oder daß dem von Gott Angeregten keine andere Richtung, als eine göttliche, d. i. eine zum Heiligen führende, gegeben werde. Der Segen göttlicher Offenbarung kann dem Menschen entzogen werden, entweder durch Vorenthaltung, oder durch Mißdeutung ihres Wortes. Der Katholicismus sucht durch Aufstellung und Festhaltung des heiligen, oder idealen Sinnes, der eben berührten Umgehung vorzubeugen, und der Deutung Maß und Ziel zu geben. Er sucht insbesondere durch seine Wachsamkeit gegen Ketzereyen, dem Uebermuthe leerer menschlicher Abstractionen, welche sich über den lebendigen göttlichen Bedeutungen aufzustellen streben, zu begegnen. Die Kirchengeschichte zeigte schon früh, daß sich das Christenthum, wenn es der Richtung überlassen worden wäre, welche ihm von den Häretikern gegeben werden wollte, endlich aus der großen ewigen Angelegenheit unsers ganzen Seyns und Wesens in eine blosse Zänkerey der Schule aufgelößt hätte. Auf diese Weise ist der Katholicismus — Kraft des Glaubens, des lebendigen Glaubens.

IV. Der

IV.

Der Katholicismus
in
Beziehung auf unser Gemüth,
oder
das Christenthum
als Kraft der Hoffnung.

Das Christenthum lehrt nicht nur, was man glauben soll. Es macht, daß man glaubt. Eben so lehrt es nicht nur, was man zu hoffen hat. Es macht gleichfalls, daß man wirklich hofft. In der ersten Hinsicht tritt es als eine göttliche Offenbarung auf. Nur Gottes unmittelbares Wort kann mehr als lehren, kann sehen machen — in göttlichen Dingen. In der zweiten Hinsicht kündet es sich uns als eine göttliche Heil-Anstalt an. Nur Gottes unmittelbare Kraft kann uns nicht bloß zeigen, kann uns auch verbürgen unser Heil, indem sie dasselbe begründen kann. Wir wissen alsdann nicht nur, worin unser höchstes heiligstes Bedürfniß besteht; wir erwarten überdieß die Befriedigung desselben mit lebendiger Zuversicht.

Der Katholicismus erfaßt und bewahrt deßwegen das Christenthum eben so gewissenhaft als Heilanstalt, wie er es als Offenbarung erfaßt und bewahrt.

Es kommt auch hierin vor Allem auf die genaue Bestimmung dieser Eigenheit des Christenthums an. Daß dasselbe eine Heilanstalt sey, darin kommen eigentlich wieder alle Christen mit einander überein. Worin aber sein Wesen in dieser Hinsicht bestehe, das ist nicht eben so allgemein ausgemacht. Allein eben diese Kenntniß ist für das Schicksal des Katholicismus gleichfalls entscheidend. Er hat ja die Aufgabe, den Charakter des Christenthums, wie dasselbe aus dem Geiste **Christi** hervorging, unversehrt und unverfälscht zu erhalten. Nothwendig muß sich ihm aber gerade in dieser Beziehung vieles Einheimische entziehen, und vieles Fremdartige einmischen, wenn er über den Gegenstand seiner Bestimmung nicht gründlich und vollständig im Reinen ist. Von dieser Seite dringen die Täuschungen, welche sich aus dunkeln Gefühlen, aus lebhaften Einbildungen, und vorzüglich aus gebieterischen Neigungen erheben, am leichtesten und zahlreichsten ein.

Wie das Wesen christlicher Offenbarung eigenthümlich ausgesprochen ist in dem bekannten Worte: „Glaube an Christus," so das Wesen christlicher Beseligung, — christlicher Heilswirkung, — in dem nicht weniger bekannten: „Seligkeit durch Christus." Und wir haben nur wieder in die Bedeutung dieses Ausdrucks tiefer einzudringen. Wir haben uns auch bey ihm wieder nicht bloß mit dem Sinne zu befassen,

welcher an seiner Oberfläche hinliegt, und der sinnlichen Neigung willkommen ist, sondern in den einzugehen, welcher in den Abgründen waltet, und unsern edleren Zwecken, Kräften und Interessen entspricht.

Wenn das Christenthum als eine Beseligungsanstalt durch Christus aufgefaßt wird, so wird dadurch unser Heil für abhängig von Christus erklärt. Man erkennt an, daß es ohne Christus für uns Menschen keine Seligkeit gebe. Allein in welcher Weise diese Abhängigkeit zu nehmen sey, das bleibt noch zu entscheiden übrig, und das ist eben von höchster Wichtigkeit; denn gerade von dieser Entscheidung hängt es vorzüglich ab, ob der von Christus ausgehende Segen in unser Inneres eindringe, oder in lauteren leeren Aeußerlichkeiten zerrinne.

Die allerroheste Vorstellungsweise knüpft unser Heil an das bloße Wort: „Christus." Nach ihr käme — schon durch das Aussprechen dieses gefeyerten Nahmens — Segen an dem Menschen. Die Stimmung und Stellung des Geistes wäre dabey in keine Berechnung zu bringen. Höchstens würde Etwas von einem dunkeln Glauben an eine geheime Kraft dieses Schalles vorausgesetzt. — Diese Ansicht ist aber gar zu sinnlos und wild, als daß sie unter uns einer weitern Erörterung würdig und bedürftig wäre. Es ist der gemeine, gedanken- und gefühllose Hexen- und

Zauber=Glaube, dem sich die grobe Begierde, der es nur um irgend ein körperliches Heil zu thun ist, um so lieber in die Arme wirft, als sie bey ihm in ihrem Innern ungestört bleibt, und für ihre äußeren Erwerbungen mehr erwarten zu können meint, als von ihren übrigen sowohl gewöhnlichen als außerordentlichen Mitteln. Dieser rohe Glaube ist hier nur noch gotteslästerischer, als der gemeine Zauberglaube, weil er sich mit dem Heiligen selbst zu hexen und zu zaubern erfrecht.

Aber nicht jede über solche Rohheit sich erhebende Ansicht ist darum schon richtig. Es gibt auch unter diesen höheren Arten noch einen mächtigen Unterschied. Die zuvor berührte Abhängigkeit kann immer noch entweder physisch, sinnlich, obschon nicht so ganz grob, oder psychisch, übersinnlich, genommen werden. Die erste dieser Arten zerfällt abermahls in zwey merklich getrennte Unterarten. Bey der einen wird das Ganze sinnlich erfaßt, das Heil, und die Erwerbungsweise desselben. Es sind im Grunde nur sinnliche Güter, obschon gesteigerte, welche erwartet werden, und es ist im Grunde nur eine sinnliche Erwerbungsweise, wenn gleich eine außerordentliche, von allen andern sinnlichen abweichende, durch welche man zu jenen Gütern zu gelangen wähnt. Es ist bekannt, welche Vorstellungen sich manche Ungebildete oder Verbildete von ihrem Himmel und von dem Wege dazu machen. Die Nahmen

sind zwar christlich, die Vorstellungen aber, gelinde ausgesprochen, muhamedanisch.

Die Vorstellung von dem Wege zum Himmel, von der Erwerbungsweise des Heiles, ist in gewisser Hinsicht die entscheidendere. Nach ihr richtet sich am Ende auch die vom Himmel und Heile selbst. Es entschwindet zuletzt auch dieser das Uebersinnliche, wenn es in jener untergegangen ist. Und gerade in Rücksicht dieser Entstehungsweise unsers Heils gibt es die meisten und verderblichsten Irrthümer.

Gewöhnlich läßt man dieses Heil, wenn dasselbe übrigens auch nicht bloß sinnlich erfaßt wird, doch nur von Außen an uns kommen. Es wird, obschon nicht etwa gar durch den Raum sich heranbewegend, doch aus einem anderen, von uns ganz getrennten, Wesen in uns eingehend gedacht, uns also Etwas bringend, wozu, und wofür wir weiter nichts, als die leere Empfänglichkeit, besitzen. Man ist bekanntlich nicht selten der Meinung, die Seligkeit könne aus Christus in uns einströmen, wie der Regen aus den Wolken in den Boden, der ihm ausgesetzt ist, dieser mag übrigens Sand und Kies, oder fruchtbare Erde enthalten. Unser eigener Zustand kommt bey dieser Ansicht nicht in Betrachtung. Wie derselbe immer beschaffen seyn mag, das verschlägt nichts. Er hat eigentlich nichts nothwendig, als daß er diejenige Beschaffenheit noch nicht habe, die er jetzt eben erst bekommen soll. Er mag dem Sinnlichen

zugewandt seyn, wohl gar zugewandt bleiben, der eindringende übersinnliche Segen bemächtigt sich seiner doch, wenn ihm nur gewisse Punkte in seiner Umgebung offen erhalten werden. Die Stellung und Stimmung unsers Wesens selbst, unsers innersten und eigentlichsten, macht es also bey dieser Ansicht nicht, sondern gewisse Bewegungen und Verrichtungen an unserer geistigen und körperlichen Oberfläche, diese thun es.

Erwerbungen von Außen sind immer auch in die Gewalt äußerer Umstände gegeben, wenigstens zum Theile. Aeußere Umstände wirken aber für sich, oft ohne Uebereinstimmung mit unserm Innern, noch öfter ohne daß wir überhaupt nur wissen, daß sie wirken. Sie wirken als sogenannte Zufälle. Ein Heil, welches nur von Außen an uns kommt, ist also für uns immer ein in der Hauptsache Zufälliges. Und wenn die Seligkeit, welche uns Christus brachte, diesen Weg nehmen müßte, um an uns zu gelangen, wenn Verhältnisse und Kräfte unserer Umgebung unter die unerläßlichen Bedingungen ihres Eingehens in unser Daseyn gehörten, so wäre sie im Grunde ebenfalls nur Glück, nicht Seligkeit. Sie befände sich mit den übrigen Gaben des Zufalls auf einer Linie, wenn gleich an der Spitze derselben, als seine köstlichste Gabe.

Zarter als diese Ansicht, obschon übrigens auch nicht befriedigend, ist diejenige, welche das Heil und seine Erwerbungsart näher zu bestimmen gar nicht ver-

sucht, sondern sich nur in dem beschränkten Bezirke dunkler Ahnungen hält. Auf einer untergeordneten Stufe von Bildung nämlich, wo man noch unvermögend, das Eigenthümliche der Seligkeit in Worten auszusprechen, aber dabey doch im lebendigen Gefühle dieses Eigenthümlichen begriffen, und dadurch überzeugt ist, daß die zuvor berührten gemeinen Bestimmungen desselben ungeeignet seyen, hält man sich bloß an die Unaussprechlichkeit dieses Heils und seiner Mittheilung an uns. Es ist eine unnennbare Seligkeit, welche man von **Christus** erwartet, und es ist ein durchaus verborgner Weg, auf welchem uns das Erwartete zukommt. Was in dieser Hinsicht noch kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz niedergestiegen ist, und was sich keinem menschlichen Wirken ergibt, das soll uns durch **Christus** werden. Wahr allerdings in gewisser Hinsicht, besonders in negativer, sehr wahr, nur nicht hinreichend für alle Fälle, bloß für den glücklichen Fall eben so mäßiger Neigungen, als zarter Gefühle geeignet. Man hat auf diese Weise eben nur Negatives im Auge, also eigentlich nichts Bestimmtes, und man widersteht in dieser Stellung nie lange den sich aufdringenden sinnlichen, hier also widersinnigen, Deutungen. Man will immer endlich einmahl — Etwas sehen und sieht dann, weil sich Höheres nirgend fest genug darstellt, nach Gemeinem um.

Den bisher aufgeführten Ansichten liegt offener oder verborgener ein bloß sinnlicher Charakter zum

Grunde.

Grunde. Die letzte ist dagegen wenigstens nicht gesichert genug. Sie sind daher insgesammt entweder (ungeachtet ihrer christlichen Nahmen) in ihrem eigentlichen Wesen doch heidnisch, oder wenigstens zum Widerstand gegen das Eindringen solcher heidnischer Natur nicht hinreichend stark.

Der christliche Sinn, welcher in dem oben genannten christlichen Worte: „Seligkeit durch Christus" liegt, muß ein heiliger seyn, also wesentlich verschieden von jedem sinnlichen, unendlich erhaben über jeden nur äußerlich großen. Er ist es. Man forsche nur tiefer!

Die Seligkeit, die wir Christo zu danken haben, wird uns nicht von Aussen angeschwemmt. Sie erhebt sich durch ihn aus unserm eigenen Innern. Er goß über das Menschengeschlecht nicht bloß ein geistiges Füllhorn aus; er that mehr, er machte, daß sich die Fülle des tausendgestaltigen Menschenlebens in seinen schönsten Formen, in seinen zartesten und köstlichsten Blüthen, selbst entfalte. Sein Segen dringt in unser innerstes Seyn, und entzündet in dessen Tiefen eine Glut, welche, nicht nur als ein von Außen angeflogenes Farbenspiel glänzt, sondern als unsere inwendigste Lebenskraft wirkt. Die Gefühle von Milde, von Nachsicht, von Gerechtigkeit, von Versöhnlichkeit, von Treue, von Dankbarkeit, von Barmherzigkeit, von Großmuth, von Achtung, von Ehrfurcht, die Gefühle aller

Arten heiliger Liebe sind es, die sich auf sein Geheiß in uns erheben, und nicht nur als einzelne Anwandlungen durch unser Daseyn zucken, sondern die Basis desselben zu werden suchen, sich als Charakter gestaltend, dem das Ganze als seinem nährenden Boden entkeimt. Die Liebe ist im Christenthume bekanntlich nicht bloß — auch eines der Merkmahle, auch eine der Eigenschaften. Sie ist da, was sie sonst nirgend ist, die Trägerin aller anderen Merkmahle, die gemeinsame Wurzel sämmtlicher Eigenschaften. Welche Kraft liegt aber tiefer in unserm inwendigsten Seyn, als die Kraft dieser heiligen Liebe? —

Unser inwendigstes Seyn ist unser eigenthümlichstes. Was aus ihm hervorkommt, das kommt aus unserm Wesen, aus dem Kern unsers Daseyns. Die Seligkeit der Liebe ist darum über die Zufälle erhaben, von welchen beym bloßen Glücke das Ganze abhängt. Diese Seligkeit ist der Hauptsache nach in die Gewalt unserer eigenen wahrsten Natur gegeben. Wir brauchen uns nur in unsern höchsten geistigen Kräften zu regen, um ihrer theilhaftig zu werden und zu bleiben. Unser schönstes wahrstes Lebensglück ist durchaus mehr, als blosses Glück, ist Leben selbst, eben unser höchstes und unabhängigstes, unser heiliges Leben. Dieses allein ist zu seinem eigentlichsten Glück unerläßlich. Der innere Friede ist in seinen verschiedenen Abstufungen und Gestalten seine Wurzel, seine Blüthe, seine Frucht; und

dieser Friede kommt eben nur von Innen, wie er wesentlich nur nach Innen strebt. Ihn kann kein feindlicher Zufall nehmen, kein günstiger geben. Er mangelt oft bey vollem Sonnenschein der äussern Lage, und erhält sich im Sturme der widrigsten Verhältnisse.

Seligkeit in diesem Sinne ist kein bloßer zufälliger Zustand, kein blosser Inbegriff von solchen Zuständen, sondern die volle Regung unserer höheren Natur, das wesentliche Leben unserer schönsten Anlagen. In den Naturen der Wesen, in dem inwendigen Leben der Kräfte waltet aber allenthalben Gottes Macht selbst, in den Kreisen des bloß sinnlichen Daseyns wenigstens mittelbar, in den höhern der Vernunftwesen unmittelbar. Indem also die Seligkeit durch **Christus** unsern innersten heiligsten Anlagen entkeimt, ist es Gottes unmittelbarer Segen, der uns in ihr aufblüht. **Gott selbst ist es, der uns durch Christus beseligt.** Was uns in dieser Hinsicht durch **Christus** zu Theil wird, ist nicht der Art nach von der Seligkeit Gottes verschieden, nur dem Grade nach. Wie wir durch **Christus** in den Stand gesetzt wurden, Göttliches zu erkennen, so auch, Göttliches zu fühlen, zu leben in Göttlichem nicht weniger mit unserm Gemüthe als mit unserm Geiste, zu finden im Heiligen, wie unsere höchste Klarheit, eben so unsern höchsten Genuß. **Unsere Ebenbildlichkeit Gottes trat durch Christus auch von dieser Seite bestimmt hervor.**

Wer gießt die tiefergreifende göttliche Ruhe durch das vielfachbewegte Leben der Frühlings-Aue? Sie ist das Bild des heiligen Schweigens unsers bis in seine innersten Abgründe lebendigen Geistes, wenn derselbe mit dem Frieden gesegnet ist, den **Christus** brachte. — Wer steckte dem Menschengeschlechte das Ziel, dem es seit Jahrtausenden zustrebt, und ewig zustreben wird? Jener unaussprechlich herrliche Zustand, in welchem unsere höheren Triebe befriedigt, und unsere gemeinen beruhigt sind, jener christliche Friede im Innern ist es, was als höchstes Gut, über alle Glücksgaben erhaben, dunkel wenigstens allen, auch den mißlungenen, Anstrebungen vorschwebte, und immer vorschweben wird, und was eben, weil es in allen sinnlichen Erwerbungen nicht erreicht wird, und durch alle diese nicht ersetzt werden kann, immer zu weiteren Eroberungen spornt.— Wer gab dem Menschen-Geiste seine Kräfte, insbesondere seine besten? Und wer hält sie, daß sie sich in einem fortwährenden lebendigen Daseyn bewegen? Die christliche Seligkeit ist das klarste, innigste, das vollständigste Leben dieser heiligen Anlagen.

So beurkundet das Christenthum seine Abkunft von Gott auch von dieser Seite, und der Katholicismus faßt das Christenthum eben wieder in der demselben eigenthümlichen Göttlichkeit auf, indem er dasselbe als solche, unser Innerstes ergreifende, Heilanstalt auffaßt.

Die Seligkeit durch **Christus** ist daher, wie die Schule schon immer bemerkte, übernatürlicher Art, eben weil sie wahre eigentliche Seligkeit, diese aber in ihrem innersten Wesen über alle sogenannte — Natur im engern Sinne — erhaben ist. Sie kann uns durch keine noch so köstliche, und wunderbare Gabe dieser obgleich unerschöpflichen Geberin, durch keine Gunst sinnlicher Gewalten, zu Theil werden; sie kann nur dem in unserm höhern Wesen befindlichen Born des Uebersinnlichen entquellen. **Christus** brachte uns mehr, als bloßes, wenn auch überschwengliches, Glück für eine Erde, er brachte uns einen Himmel, den einzig wahren, der sich, wie ihn Gott nur durch und in sich besitzt, so auch allen nach seinem Bilde geschaffenen Wesen nur in ihnen selber entfalten kann — dadurch, daß sich das ihnen eingeborne Göttliche entfaltet.

Ist die Idee Gottes ein Anflug aus unserer gemeinen sinnlichen Umgebung? Bricht die Flamme der dem reinen Gottesglauben eigenthümlichen Liebe aus der Erde hervor? Beyde kommen aus edlern, über jede bloß äußere Natur erhabenen, Anlagen, und streben nach solchen höheren Regionen. Beyde sind also übernatürlichen Charakters, sind göttlichen Wesens. Und eben diese bilden die Grundlagen des Himmels, den uns **Christus** aufschloß. Aus der lebendigen Anerkenntniß eines Gottes heiliger Liebe, und aus der eigenen lebendigen Bewegung in den Richtungen solcher Liebe

strömt die reinste, innigste, unzerstörbarste Seligkeit, das Köstlichste von allem Kostbaren, das eigentlich Himmlische in jedem Himmel. Es wird wohl kaum der Bemerkung bedürfen, daß hier nicht bloß der magere Begriff von Gott mit seinem gemüth- und thatenlosen todten Glauben gemeint ist, sondern das innige Gefühl göttlichen Waltens in unsern Ahnungen und Gesinnungen. Es ist gemeint die lebendige Anschauung Gottes, welche dem Christen von Jeher das Wesen des Himmels, das Beseligende in seinen Seligkeiten war, und nur nicht immer rein und geistig genug gedeutet wurde. Es ist gemeint das unmittelbare Ergriffenseyn unsers Geistes, Gemüthes und Willens von Gott und Göttlichem, welches hier auf Erden schon in den schönen Augenblicken höherer Besinnung und Begeisterung so sehr beseligt, obgleich Licht und Leben da nicht ungehemmt und ungetheilt genug an uns zu kommen vermögen.

Wie nun die Hoffnung des Christen nur unter der Voraussetzung einer in diesem Sinne übernatürlichen Seligkeit rein und heilig ist, so ist sie auch nur unter dieser Voraussetzung fest und lebendig. Was wir klar und dauerhaft hoffen sollen, müssen wir dunkel wenigstens und unterbrochen auch wahrnehmen. Das Hoffen eines ganz Unbekannten wäre eigentlich kein Hoffen, sondern ein leeres Hinharren in eine lautere Nacht. Was soll überhaupt eine durchaus gedankenlose geistige Regung von was immer für einer Art heissen? In allen

solchen Fällen ist nur ein dumpfes segenloses Brüten der Einbildungskraft möglich, ein inhaltleeres Spiel widersinniger Gestalten, die, wie trübes Gewölk aus den Sümpfen einer ungeregelten Sinnlichkeit entstehen, und, wie Irrlichter, immer noch tiefer in diese Sümpfe verlocken. Wir müssen also den künftigen Himmel, dem wir klar und kräftig zugewandt seyn sollen, wenigstens in einigen Anwandlungen und Abstrahlungen schon in der Gegenwart finden. Die wunderbaren Berührungen, die uns im Christenthume zu Theil werden, rufen in uns solche lebendige Vorahnungen kommender Seligkeit hervor in den heiligen Regungen der Andacht und Anbetung, der Kraft für Tugend und Wahrheit, und in den reinen Gefühlen des Schönen und Erhabenen.

In den vorstehenden Erwägungen liegt nun sehr bestimmt, daß uns **Christus** nicht bloß die Gründe eines schönen heiligen Hoffens, sondern diese Hoffnung selbst brachte. Er zeigte uns nicht bloß in weiter, wenn auch klarer, Ferne einen unserm Wesen fremden Himmel; er wies uns den einheimischen in uns selbst nach, und stellte uns in den Vorhof desselben hin. Er regte durch sein gewaltiges göttliches Wort, und durch sein noch unwiderstehlicheres göttliches Leben und Sterben die heiligen, gottähnlichen Kräfte, deren Leben gerade unser seliges Leben ist, in unserm eigenen Busen an, und die von ihm ausgegangene göttliche Institution ist deßwegen keine bloße Theorie, sondern das Princip einer höhern heiligen Hoffnung.

Als solches Princip erfaßt und bewahrt der Katholicismus das Christenthum in der hier berührten Rücksicht. Nicht Lehre nur, sondern Kraft ist ihm dasselbe in dieser, wie in der früher erörterten Beziehung, nicht Anleitung nur zur Erregung der Kraft, sondern diese Erregung selbst. Gerade von dieser Seite tritt die Eigenthümlichkeit des Katholicismus am auffallendsten hervor. Hierin unterscheidet er sich am klarsten von allen beschränktern Auffassungen des Christenthums, daß er nicht bloß die Verheißungen des Christenthums vorträgt, sondern auch seine erregenden Gewalten in Bewegung setzt, daß er die dem Christenthume eigenen Beseligungen nicht nur zu sehen gibt und empfiehlt, sondern wirklich ertheilt, daß er also zu hoffen nicht nur räth und anleitet, sondern treibt und stärkt, ich möchte sagen, zwingt. Dadurch zeigt er vorzüglich, daß er das Christenthum in seiner innern und äußern Fülle und Vollständigkeit, wie er es sich zur Aufgabe gemacht hat, darzustellen strebt.

Die Stellung des Katholicismus zum Gemüth des Menschen ist deßwegen ausgezeichnet. Gerade in dieser Wurzel unserer Menschen-Natur concentriren sich alle seine Gewalten. Auf diese tiefste, geheimnißvollste Kraft unsers Wesens sind alle seine Bewegungen berechnet. Auf sie hin sind gerichtet schon seine Glaubens-Leitungen; auf sie ferner — seine Anstalten zur Zügelung der sinnlichen Neigungen, seine Einleitungen von Selbstbekämpfung und freywilliger Entbehrung, auf sie — seine

vielfachen Erregungen edler Gefühle und heiliger Triebe, insbesondere der Liebe, dieses schönsten und tiefsten Grundgefühls und Grundtriebes, auf sie — seine Begründungen innerer Klarheit und Ruhe, der Elemente jenes köstlichen Friedens, in welchem uns der Keim aller Seligkeit, der Keim des Himmels, einwohnt; auf sie also — sein ganzer Charakter von Heiterkeit und Milde, seine erhebenden Feste, und das Beruhigende und Ermuthigende selbst in seinen Trauerfeyerlichkeiten, seine Maßgebungen im Glücke, und seine Tröstungen im Unglücke, seine Aufmunterungen zur reinen schuldlosen Freude, seine wohlthätigen Berührungen des ganzen vielgestaltigen Menschenlebens, seine Weihe aller schönen und zarten Verhältnisse desselben, seine Wache gegen alle niedern und gemeinen, seine Fülle von Segnungen jeder Art, und seine Scheue vor jedem Laute des Fluches und der Verdammung.

Damit ist zugleich die negative Aufgabe des Katholicismus in Hinsicht der Pflege des Gemüthes bezeichnet. Er wacht eben so gegen das Ueberschwengliche in unsern religiösen Gefühlen, wie in unsern religiösen Ueberzeugungen. Er wachet gegen die Gefahren der Mystik, wie — der Sophistik, gegen die Ketzereyen des Gemüthes, wie gegen die des Geistes. Das Ueberschwengliche in den Gefühlen betrifft aber entweder den Inhalt derselben, oder ihr Verhältniß zu den übrigen Regungen unsers innern Seyns. Man glaubt sich nähm-

lich entweder auch andern Gefühlen zugänglich, als den oben erwähnten, zugleich klaren und innigen, andern, als den einfachen Regungen des Heiligen, Guten und Schönen; oder man hält die Region der Gefühle für so abgeschlossen von den übrigen Bezirken unserer Seele, daß man sich in ihr bewegen zu können meint, ohne dadurch in seinem übrigen Thun angefochten zu werden, und man glaubt sich dann, ungeachtet dieser übersinnlichen Regungen, übrigens doch jeder sinnlichen Richtung hingeben zu dürfen. Man mißversteht sich aber in jedem dieser Fälle offenbar selbst, und ist immer nur den Spielen einer inhaltlosen Einbildungskraft preisgegeben, während man sich in den Kreisen höherer Bedeutungen zu bewegen glaubt. Man schleppet sich in den labyrinthischen Gränzen einer gröbern oder feinern Schwärmerey herum, und bringt sich um den Segen, der eben nur an unsere reinsten Gefühle, wie an unsere reinsten Ueberzeugungen gebunden ist. Der Katholicismus wacht gegen diese mystischen Umwölkungen unsers geistigen Daseyns, wie gegen die sophistischen, damit die göttliche Beseligung, wie die göttliche Erleuchtung rein an uns gelangen möge. Er wacht eben so, wie gegen das gedankenlose Glauben, bloß in die Nacht und in die Leere hinein, gegen bloßen Köhlerglauben, oder gegen bloße Glaubens-Spitzfindigkeiten, so auch gegen das gedankenlose Hoffen in das Schwarze und Dumpfe hin, gegen bloße Köhlerhoffnung, und gegen bloße Hoffnungsträume. Er wacht darüber, daß, wie der christ-

liche Glaube nur auf dem Gebiete des Heiligen seine Erleuchtung sucht, auch die christliche Hoffnung nur auf diesem Gebiete ihre Beseligung suche. Wie nach ihm nur Heiliges zu glauben wesentlich ist, so gehört nach ihm auch nur die Zuversicht auf die Segnungen des Heiligen zur Wesenheit der Hoffnung. Wer nur Heiliges glaubt, der glaubt nur Wahres, und dessen Glaube ist lebendig. Eben so, wer nur Heiliges hofft, der hofft nur wahrhaft Seliges, und dessen Hoffnung wird nie zu Schanden.

Die Mißdeutung der christlichen Heilmittel in Ansehung ihres Verhältnisses zu unserm geistigen Leben ist die schlimmste. Die Meinung, der Segen von Oben sey nur an gewisse äußere Verrichtungen gebunden, und könne sich unsers Gemüthes auch bey einem von ihm abgewandten Willen bemächtigen, diese Meinung ist eigentlich ganz heidnisch, und sohin durch und durch tödtlich für den christlichen Sinn. Gegen sie ist daher die Hauptanstrengung des Katholicismus gerichtet. Die wichtigste und ununterbrochenste seiner Forderungen geht dahin, sich den Gebrauch der genannten Mittel nur in heiliger oder vom Unheiligen sich wenigstens eben abwendender, Stimmung zu erlauben, indem sie bloß unter dieser Bedingung Seligkeit, im entgegengesetzten Falle nur größeres Verderben spenden. Es übersteigt zwar die Fülle des Segens immer das Maß unserer Einsicht und unserer Anstrengung; allein dieser Segen bleibt auch ganz aus, wenn die

Einsicht ganz mangelt, oder die Anstrengung größtentheils unterbleibt, und er verwandelt sich in Fluch, wenn wir durch unsere Frevel statt der Liebe die Strafe herausfodern. Der erste und ewige Grundsatz des Katholicismus in dieser Hinsicht ist: Wir werden mehr beseligt, als wir verdienen und wissen, aber nicht, ohne es überhaupt zu verdienen und zu wissen.

Am Gründlichsten pflegt der Katholicismus der christlichen Hoffnung in der bisher erörterten Eigenheit, in dem er des christlichen Glaubens in der zuvor erwähnten Weise pflegt. Wer nur an Liebe glaubt, und darum nur Liebe fühlt, und anstrebt, muß der nicht eben darum auch nothwendig nur auf Liebe hoffen? Kann der, welcher über sich nur ein unendlich seliges und unermeßlich beseligendes Wesen sieht, und deßwegen in sich nur dem Triebe, ebenfalls nach dem ihm zu Gebote stehenden Maße zu beseligen, Raum gibt, etwas Anderes, als auch nur Seligkeit erwarten? Der christliche Glaube, der reine lebendige, ist nothwendig zugleich christliche Hoffnung, heilige kräftige Hoffnung. Diese ist nur eine andere Beziehung und Gestaltung von jenem. Daher das große, so häufig mißdeutete, Wort unsers Meisters: „Wer glaubt, der ist selig.“

Aber auch nur dieser wahrhaft christliche Glaube, nur dieser reine und lebendige ist wahrhaft christliche Hoffnung. Jeder andere ist das nicht, ist vielmehr das

gerade Gegentheil. Der matte, größtentheils blosse Gedächtniß-Glaube ist ein leeres Gestalten-Spiel ohne Zweck und Wirkung, und der zwar kräftige aber unreine ist noch schlimmerer Art. Wer statt an eine unendliche Vaterliebe zu glauben, alsdann nothwendig nur an eine unendliche Macht überhaupt — glaubt, muß nothwendig immer nur fürchten. Selbst seinen manchmahl auflodernden Hoffnungen liegt nur Furcht zum Grunde. Ist denn am Hofe eines Despoten nicht auch des Günstlings Schicksal dem augenblicklichen Wechsel der souverainen Launen unterworfen? Was der Sklave einer allmächtigen Willkühr immerhin thun mag, er ist ihrer Gunst doch nie bleibend sicher. Er mag der Wege und Mittel zur Gewinnung der unendlichen Neigung noch so viele kennen und anwenden, der Launen dieser durch keinen Charakter von Heiligkeit gehaltenen Willkühr sind immer noch mehrere und unerforschliche. Der Sohn eines allgemeinen Welten-Vaters hingegen bedarf nur Eines Mittels, des kindlichen Sinnes. Dieses Eine wirkt immer unfehlbar. Er ist also der Liebe des Allvaters wenigstens in demselben Maße und Grade immer gewiß, in welchem er der Liebe in seinem eigenen Busen gewiß ist. Er kennt daher seinem Gotte gegenüber durchaus keine Furcht; denn seine Ehrfurcht ist nur eine andere Gestalt seiner Liebe, und ihrer Hoffnung.

Dadurch tritt auch der äussere Charakter von Katholicität hierin wieder bestimmt hervor. Die christliche

Religiosität ist in solcher Weise auch von dieser Seite an keine äußere Bedingung gebunden, welche nicht zu jeder Zeit und an jedem Orte statt haben könnte. Auch in dieser Hinsicht sind nur die allgemeinen Bedingungen der erwachten Menschheit die Grund-Bedingungen des Christenthums. Der kindliche Sinn, und nur dieser Sinn, ist die unerläßliche Grundlage der heiligen Hoffnung des katholischen Christen, wie seines heiligen Glaubens. Das Christenthum ist ihm eine Religion seines innersten Gemüthes, wie seines innersten Geistes, Anbetung im Geiste und in der Wahrheit in Ansehung der Gefühle nicht weniger, als in Ansehung der Ueberzeugungen. So ergreift der Katholicismus die heilige Institution Christi immer von jener Seite, von welcher sie durch die bekannten Worte Christi bezeichnet ist: „Wenn ihr nicht werdet, wie diese Kleinen, so könnt ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“

So sieht und ehrt denn der Katholicismus in Christus nicht nur den göttlichen Lehrer der Welt, sondern auch den göttlichen Weltheiland, welcher also derselben mehr als eine bloße Anleitung zum Heil, welcher ihr dieses Heil selbst brachte. Er sieht und ehrt in Christus den Erlöser, welcher den Menschen von den Banden und Qualen des Unheiligen befreyte, und den Seligmacher, welcher in ihm die Kräfte und

Segnungen des Heiligen aufrief; nicht bloß den Heros, der eine äußere Hölle überwand, sondern eben den Erlöser, der von der innern Hölle rettete, die in unserm eigenen Busen erbrennen will; nicht bloß den Beglücker, der uns eine Fülle von Gütern als äußere Gabe brachte, sondern eben den Seligmacher, der den Himmel in uns selbst erblühen machte. In solcher Tiefe erfaßt der Katholicismus den zweyten Theil der großen Aufgabe, zu deren Lösung Christus in die Welt kam, die Aufgabe göttlicher Beseligung, wie die — göttlicher Erleuchtung. Er sucht, der von Christus ausgegangenen Anleitung und Anregung zu folgen, und wie Licht so auch Leben zu bewahren, und zu verbreiten im Menschengeschlechte durch Entwickelung der ebenbildlichen Natur des Menschen, und nur durch diese Entwickelung, zu ergreifen zu dem genannten göttlichen Zweck die im Menschen selbst liegende göttliche Grundkraft, und nur diese Grundkraft, also zu heilen die Menschen — von dem alten immer wiederkehrenden Wahne; das Haupt-Elend, oder das Haupt-Glück könne ihnen von Außen, und auch ohne ihr Zuthun kommen.

V.

Der Katholicismus
in
Beziehung auf unsern Willen,
oder
das Christenthum
als Kraft der Liebe.

Was wir auf dem Gebiete unserer religiösen Bildung Wahres, Großes, Kräftiges besitzen, das haben wir von Christus, das Höchste unmittelbar, das Uebrige wenigstens mittelbar. Ihm haben wir zu danken unsere vollste Aufklärung in göttlichen Dingen, ihm unsere innigste Beseligung, ihm auch unsere eigentlichste Heiligung. Wie also der Segen, den er der Welt brachte, in Ansehung unsers Geistes und Gemüthes sehr richtig ausgesprochen wird, als: „Glaube an ihn" und als „Seligkeit durch ihn"; so ist derselbe in Ansehung unsers Willens sehr bestimmt bezeichnet als „Heiligkeit in ihm." Christus ist unser göttlicher Lehrer, Christus — unser Erlöser, Christus — unser Heiligmacher.

Die Wirkung des Christenthums auf den Willen des Menschen ist in jeder Hinsicht die wichtigste. Sie ist die erste, auf welcher die übrigen alle ruhen, und die

die letzte, in welcher sich diese insgesammt enden, und die ununterbrochenste, welche allen folgen, und ihnen fortwährend Bedeutung, Lebendigkeit und Bestand geben muß. Die göttliche Richtung und Stimmung unserer Gesinnungen, das Walten heiliger Liebe in unserm innersten Wesen ist der Kern des Christenthums, ist das eigentlichste, wahrste, unerläßlichste Christenthum selbst. Sie ist es, welche aus dem geheimnißvollen Boden des freyen Seyns, worin sie wurzelt, den Keim des Glaubens und der Zuversicht in der Region des Geistes, und die Blüthe der Hoffnung und Seligkeit in der — des Gemüthes entwickelt.

Die Vorstellung der Heiligkeit gehört dem Christenthume in einziger Weise an. Allen andern religiösen Institutionen ist sie mehr oder weniger fremd. Einige besitzen kaum das Wort. Wenigstens kommt es in ihnen selten genug vor. Andere bedienen sich zwar dieses Wortes, Manche sogar häufig; allein die Bedeutung, welche sie in dasselbe legen, ist willkührlich und wunderlich. Nur nebenher zuckt mitunter ein Blitz des Gefühls durch das weite Dunkel. Der Hauptinhalt wird bloß von der Phantasie, oft gar nur von der gemeinen Einbildungs-Kraft, gegeben. Die glücklichsten haben sich auch des Begriffes bemächtiget, und befinden sich sohin allerdings in einer reinern geistigen Atmosphäre, sind also nicht so sehr, wie die Andern, von

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

jeder höhern Bedeutung, verlassen, oder von Truggestalten hingehalten. Das ist aber auch beynahe Alles, was sie vor den zuvor berührten voraus haben. Auch sie kennen, wie man weiß, im Grunde nur selige Götter, keine heiligen. Eigentlich zeichnen sich also selbst die Denker dieser bessern Art nur in negativer Hinsicht aus, nicht eben so in positiver. Sie sind mehr nur von Irrthümern frey, und von Fehltritten, als im lebendigen Anblicke der Wahrheit selbst befaßt, und in kräftiger und schöner Thätigkeit für dieselbe. Es wirkt in ihnen größtentheils eben bloß der beschränkte und beschränkende, erst durch unsere zufällige Abstraktion zu Stande kommende Begriff, nicht die unserm Wesen eingeborne lebendige Vorstellung.

Ganz anders verhält es sich in dem Christenthume. Was anderswo entweder vollends unbekannt ist, oder nur dunkel und unterbrochen geahnet, und zufällig und schwach angestrebt wird, oder wenigstens bloß halbe Anerkennung erhält größtentheils nur durch Nichtverläugnung, das ist hier das Bekannteste, das Klarste auf dem Gebiete unserer Ueberzeugungen, das Bleibendste auf dem unserer Bestrebungen, das ist hier das eigentlich Einheimische, dem nicht nur die eine oder andere Seite unsers Innern; sondern unser gesammtes Wissen und Wollen zugewandt ist, das ist also hier das Wesen selbst, die Grundlage, und sohin der Geist und die Kraft des Ganzen. Das *Heilige*, welchem an-

derswo entweder gar kein Platz eingeräumt ist, oder nur ein zufälliger, immer wenigstens ein untergeordneter und beschränkter, hält im Christenthume das ganze Gebiet besetzt, waltend in allen Gestaltungen desselben als das belebende Princip. Es regt sich hier aber auch nicht bloß einseitig, im Bilde nur, oder nur im Begriffe, oder auch nur in glücklicher Gesinnung. Es lebt in seinem ganzen Wesen, zugleich in Bildern, Begriffen, und selbstständigen Gesinnungen, in einer bleibenden Sinnes-Art, als volle, Licht und Leben spendende Idee. Das Christenthum ist eben in seiner innersten eigentlichsten Natur nichts anderes, als diese zum vollständigen Leben durchgedrungene göttliche Idee des Göttlichen, diese in uns zum vollen Bewustseyn, und zur vollen Selbstständigkeit erwachte und erstarkte Kraft des Heiligen.

Und diese dem Christenthume eigenthümliche Heiligkeit steht in eigenthümlicher Verbindung mit **Christus**. Von ihm geht sie aus, und auf uns über, nur von ihm. In ihm, nur in ihm werden wir geheiligt, in ihm aber auch gewiß und ganz.

Aus diesem erhellt, von welcher ausgezeichneten Wichtigkeit es ist, den Sinn des oben berührten Wortes: „Heiligkeit in Christus" tief und bestimmt zu kennen. Diese Kenntniß entscheidet über den Charakter unserer ganzen christlichen Bildung. Unser ganzes christliches Seyn wird in demselben Maße trübe

und matt, oder klar und kräftig, in welchem es jene Kenntniß wird, und es war und — ist vielfältig noch — nur deßwegen solche Halbheit, oder wohl gar solches vollständiges Heidenthum unter den Christen; weil diese so gewöhnlich entweder gedankenlos über jenes große Wort weggehen, oder eine heidnische Bedeutung in dasselbe hineinlegen.

Uneigentlich wird der Ausdruck „Heilig" auch von physischen Dingen gebraucht. Die Bedeutung, in welcher dieses Wort in solchem Falle genommen wird, ist aber offenbar nicht die ursprüngliche. Es ist, in der Schulsprache zu reden, mehr nur passive Heiligkeit, was hier gemeint wird. Dinge dieser Art werden eigentlich erst durch höhere Einflüsse oder Beziehungen geheiligt. An und in sich selbst sind sie nicht heilig. In ihrem Innern ist ihnen Heiligkeit fremd. Sie werden nur von Außen her damit angethan.

Einheimisch ist Heiligkeit nur in übersinnlichen Wesen, entweder in rein übersinnlichen oder wenigstens in dem übersinnlichen Bestandtheile der aus zwey Naturen zusammengesetzten. In ursprünglichem, also eigentlichem, Sinne findet sich Heiliges nur im Innern vernünftiger Naturen, im Innersten derselben. Das Gebiet der Gesinnungen, die geheimnißvolle Region des Willens, das an Wundern aller Art reichste, eigentlich

nichts als Wunder enthaltende, Land freyer Selbstbestimmung ist die eigentliche Geburtsstätte des Heiligen. Hier ist Heiligkeit in aktiver Bedeutung zu Hause. Der freye Entschluß, der Wille, die Gesinnung können an und in sich heilig seyn, und sind es wirklich, wenn sie ganz sind, was sie seyn sollen.

In dieses Gebiet kann aber nichts von Außen eindringen. Da muß sich Alles aus dem Innern erheben. In die freye Kraft vermag durchaus keine fremde Macht einzugreifen. Sie kann nur sich selbst in Bewegung setzen. Vor sie hintreten kann wohl auch eine äußere Kraft, und ihr — Veranlassung werden, in der einen oder andern Art selbstthätig zu seyn. Aber in sie hineinwirken als Gewalt, und sohin in ihr, oder eigentlicher, anstatt ihr thätig seyn, das kann keine. Die Welt freyer Gesinnungen ist eine in sich abgeschlossene Welt, in welcher es durchaus kein Eigenthum durch Erwerbung aus andern Regionen, sondern nur durch Produktion aus eigenem Boden gibt.

Die Heiligkeit, welche in **Christus** erschien, ist unstreitig Heiligkeit in diesem eigentlichsten Sinne, Heiligkeit durch göttliche Gesinnungen, durch einen heiligen Willen, durch eine nur dem Höhern zugewandte, nur für Uebersinnliches thätige Selbstbestimmungskraft. **Christus** kündigte sich eben dadurch am Klarsten, Innigsten, Unwiderstehlichsten als Menschen- und Gottes-Sohn an, daß er in sich eine durchaus sündlose

Menschheit, eine wahre menschliche Göttlichkeit aufstellte. Heiligung durch **Christus** kann also nur heißen, ähnliche Hervorbringung göttlicher Gesinnungen, ähnliche Richtung des Willens zum Heiligen, ähnliches Aufstreben der freyen Selbstbestimmungskraft zum Ueberirdischen. Diese Heiligung durch **Christus** kann nur heißen Entwickelung des Unsündlichen, des Gottähnlichen auch in unserer eigenen ebenfalls nach Gottes Bild geschaffenen Natur. Wohl liegt das Ideal, welches in **Christus** in die Wirklichkeit eintrat, in unermeßlicher Höhe über uns. Es wird aber auch nur ein aufrichtiges, kräftiges, unermüdliches Ringen nach dem hohen Ziele gefodert, nicht ein Erreichen desselben. Was in **Christus** in unermeßlicher Fülle vorhanden war, soll in uns nur mehr und mehr werden. Die in ihm vollendete Vollkommenheit soll sich in uns allmählig immer völliger gestalten — auch ohne Gränze, das ist, ohne Stillstand.

Diese in uns sich allmählig entwickelnde Heiligkeit nun ist sein Werk. Er hat sie uns gebracht in ihrer Reinheit, Innigkeit, Unveränderlichkeit, in ihrer ganzen eigentlich himmlischen Natur, und er hat nicht nur ihren Begriff unserm Geiste, auch ihren Segen und ihre Kraft unserm Gemüthe und unserm Willen, er hat sie selbst — unserm ganzen Seyn und Leben gebracht. Sie ist nicht die einseitige Wirkung bloß

seiner Lehre; sie ist eine vollständige Wirkung von ihm; sie ist seine Schöpfung. Nicht nur sein Wort erreichte unsere Oberfläche, sein Leben und sein Tod berührten unser Wesen selbst. Seine ganze himmlische Individualität trat an unser ganzes Seyn hin, und rief in demselben mit göttlicher Macht die höchsten geheimnißvollsten Kräfte auf. Das heilige Feuer, das in allen seinen göttlichen Reden, in seinem ganzen göttlichen Wesen und Thun brannte, entzündete auch in uns die heilige Glut, zu welcher der Schöpfer die ewigen Stoffe in unsere Natur legte. Wir sollten ja in und durch Christus nicht bloß in uneigentlichem Sinne geheiligt werden, wie irgend ein Tempel, oder Altar, oder Kirchengefäß. Wir sollten wahrhaft, ihm ähnlich, also eigentlich, d. i. selbst heilig werden. Dazu kam er in die Welt, zu dieser Weihe unsers Innern, unsers Innersten, nicht bloß zur Weihe unserer äußern Beziehungen und Stellungen, zu dieser aktiven Heiligung unsers ganzen Wesens, nicht nur zur passiven bloß unserer körperlichen oder geistigen Zufälligkeiten. Aeussere, uneigentliche Heiligungen findet man bey allen Religionen. Die innere Heiligung, dieses Wunder der Erregung der inwendigsten, im Grunde nur sich selbst bewegenden, höchsten Kräfte treffen wir lediglich im Christenthume. Christi Worte sind „wahre Worte des Lebens";

seine Thaten sind wahre Gottesregungen. Die dadurch von ihm ausgehende geistige Gewalt ist die geheimnißvollste aller Himmelsgewalten, die wunderbare Macht der Ergreifung der jeder äußern Gewalt überlegenen Kraft.

Auf diese und nur auf diese Weise ergibt sich für die Heiligung in und durch Christus ein christlicher Sinn. Nur so wird der eigenthümliche Charakter tiefer Innigkeit, welcher das Christenthum vor allen andern Seiten auszeichnet, auch hierin eingehalten. Nur dadurch also können wir die Verdienste Christi ergreifen, und uns aneignen, daß wir seine Gesinnungen ergreifen und uns anzueignen suchen. Nur dadurch können wir seine Heiligkeit auf uns übertragen, daß wir den in ihm waltenden Geist des Heiligen auch in uns walten machen. Sein Leben und Wesen bleibt für uns zwar immer ein unerreichbares Muster. Allein uns ist auch (wie zuvor schon erwähnt wurde) nur aufgegeben, ihm nachzustreben, nicht, ihn einzuhohlen. Die Richtung, an dessen Zielpunkte Er in seiner Einzigkeit steht, müssen auch wir uns geben, dann nehmen wir Theil an ihm und dem Seinigen; dann sind wir seines Sinnes, ohne darum schon Er selbst zu seyn, oder jemahls zu werden; dann sind wir heilig in ihm und durch ihn, indem er das Lebensprincip unsers eigenen Strebens nach seiner Heiligkeit geworden. Eine Aneignung

seiner Verdienste ohne eigene, diesen Verdiensten nachringende, Stimmung und Thätigkeit, eine Heiligung in ihm und durch ihn ohne eigenes Aufstreben zum Selbstheiligwerden; eine in solcher Art nur von Aussen herankommende Heiligkeit, vereinbar mit innerer Verworfenheit, wäre ungeachtet ihrer christlichtönenden Worte doch gemeine heidnische Heiligmacherey.

Noch unwiderstehlicher dringt sich dieser Sinn der „Heiligung durch Christus" auf, wenn man die freye Kraft in uns, deren Gebiet eben die Heimat der eigentlichen Heiligkeit ist, nicht bloß in ihrer abstrakten Stellung, sondern in der ganzen Lebendigkeit erfaßt, mit welcher sie in der lebendigen Wirklichkeit auftritt. Die lebendige Kraft ist immer zugleich Trieb; unsere höchste, unsere freye, Kraft, also auch unser höchster, schönster Trieb, der Trieb der Achtung und Liebe. In Liebe, (dieses Wort in der eigentlichsten Bedeutung genommen) in Liebe, welche die Achtung, von der sie nur ein höherer Wärmegrad ist, schon in sich einschließt, in dieser Liebe concentrirt und bewegt sich unser ganzes beßtes, innerstes und edelstes, Leben. Diese Liebe kommt aus den verborgensten heiligsten Tiefen höherer Naturen, strebt nach den höchsten, heiligsten Höhen überirdischer Bestimmungen, und ist darum selbst heilig, das Heiligste, die Heiligkeit. Heiligkeit ist Liebe, nur Liebe, allgemeine, ewige, unendliche Liebe. Darum ist Gott Liebe, Nichts als Liebe, Liebe

im Innern und nach Außen, überall ohne Gränze und Wandel. Und Christus trug eben in seiner unermeßlichen, unvergänglichen Liebe, die entschiedendste Urkunde seiner göttlichen Sohnschaft in sich. Die Liebe macht das Wesen, die Substanz Gottes. Durch seine Liebe zeigte also Christus, daß er mit seinem Vater im Himmel Einer Natur und Eines Wesens sey!

Kann nun Liebe von einem Wesen auf ein anderes in anderer Weise übergehen, als daß sie in dem zweyten auch Liebe entzündet? Die Flamme theilt sich mit, indem sie wieder eine Flamme hervorruft. Christi Verdienste ergreifen und sich aneignen, kann daher durchaus nichts anderes heissen, als seine Liebe ergreifen, und an ihr im eigenen Busen eine ähnliche erbrennen machen. In Christus und durch ihn geheiligt werden kann durchaus nichts anderes heißen, als lieben, weil und wie er liebte, ohne Ausnahme, ohne Gränze, ohne Ermüdung, aus keinem anderen Motive, als eben aus dem Bedürfnisse von Liebe; es kann nichts anderes heißen, als lieben in seinem Sinne, in seiner Innigkeit, in seiner Wahrheit, nach allen Richtungen hin, aufwärts zum Vater der Welten, und seitwärts zu dessen Kindern in der Schöpfung, in Worten nicht nur und in Wünschen, auch in Thaten; in dem ganzen vollständigen Leben; also nicht bloß behauptend und lehrend, auch lebend im Sinne

der Behauptungen und Lehren, aufblickend mit Anbetung und Dank und Zuversicht zum Allvater, und entgegenkommend allen Brüdern mit theilnehmender Freude im Glücke, und mit Tröstungen und Hülfe im Unglücke, Segnungen bringend in alle Lagen und Verhältnisse des vielgestaltigen Lebens; es kann nichts anderes heissen, als froh und fromm in der edelsten Bedeutung seyn, und mildthätig, und barmherzig, und redlich, und nachsichtig, und versöhnlich, und großmüthig, gewissenhaft unter allen Formen, in jeder Beziehung.

Diese ausgezeichnete, diese unbeschränkte und unzerstörbare Liebe ist aber eben am offenbarsten nur Christi Wundergabe. Nur in Ihm trat solche unendliche Liebe (außerdem bloß in den Welten der Ideale anzutreffen) in voller Wirklichkeit auf. Und was dem Aehnliches früher erschien, bewegte sich schon ahnend in der Richtung zu ihm, und was in dieser Art später kam und noch kommen wird, muß sich — nun deutlicher sehend, — in derselben Richtung bewegen, und bewegt sich wirklich in dieser Richtung. Er ist gerade in Hinsicht der Liebe, dieser Wurzel alles geistigen Lebens, ganz unstreitig die Sonne am Firmamente der Geisterwelt, deren entfernte Strahlen schon in der vorausgegangenen Dämmerung das Leben einer eigentlichen Menschheit vorbereiteten, und deren beleuchtende und belebende Kraft seit dem wirklichen Aufgange des himmlischen Gestirns

eine eigenthümliche Regung durch alle Pulse des Menschen-Lebens sendet. Aus seinem Worte und aus seinem Leben dringt ein Geist der Liebe in unser Gemüth, der es mit wunderbarer Macht nöthiget, auch zu lieben. Sein Odem umfängt uns wie eine lebendige Himmelsluft, in welcher unser Busen in neuen, in himmlischen Zügen aufathmet. Besonders auffallend regt sich dieses höhere geistige Leben seit seinem wirklichen Erscheinen. Wenn ihm die Geisterwelt allerdings auch zuvor zugewandt war, so war sie es damahls größtentheils nur unwillkührlich und bloß in dunkeln, ungewissen Gefühlen. Jetzt bewegt sie sich klar und frey, und mit Festigkeit auf ihr großes Ziel hin. Seit wann ist Liebe allein das ganze Wesen der Religion? Seit wann Liebe die eigentliche Kraft der Tugend? Seit wann — das Lebensprincip der Weisheit? — der Born wahrer Seligkeit? — die Wurzel alles Großen und Herrlichen? — Und seit wann ist Liebe in solcher Klarheit, und Innigkeit und Unbeschränktheit Bedürfniß aller Entwickeltern, und selbst dem weniger Gebildeten schon häufig keine unbekannte Macht mehr? Seit wann ist die Bildung überhaupt zarter, tiefer, und allgemeiner, und selbst die Rohheit lockerer, beschränkter, und milder geworden? Seit wann begann die alte Welt sich umzugestalten in eine neue nicht nur mit einigen äußern Formen, sondern mit ihrem ganzen inwendigsten Charakter, so daß sich selbst

in ihren spätern Ausartungen noch eine tiefer wirkende Kraft zeigt, welche in der Vorzeit nicht in demselben Maße wirkte?

In dieser Liebe brachte uns **Christus** Heiligkeit vom Himmel. Durch diese Liebe wurde er unser Entsündiger. Er nahm die Sünde aus unserm Herzen weg, weil er die Selbstsucht, die Härte, den Haß aus demselben nahm. Durch diese Liebe wurde er unser Heiligmacher. Er rief die Tugend in unserm Herzen auf, weil er die Uneigennützigkeit, die Milde, die Liebe in demselben anfrief. Willst du also **Christo** angehören? Huldige seiner Liebe! Suche ihm nach Kräften — wenigstens von Ferne — nachzulieben! Willst du von Vergehungen zurückkehren? Fange zu lieben an! Willst du in der Tugend fortschreiten? Fahre zu lieben fort! Strebst du nach Klarheit und Festigkeit in deinem Glauben, nach Heiterkeit und Sicherheit in deiner Hoffnung, nach Reinheit und Kraft in deinem Leben? Liebe! Liebe! die Liebe bringt dir Licht, und Seligkeit und Muth, alles Schöne und Große. Die Liebe, dieses höchste Geheimniß Gottes, ist mit himmlischer Kraft ausgerüstet, zu segnen und zu weihen des Menschen ganzes Seyn und Leben.

So vollendet sich das große Wunder des Christenthums. Indem dasselbe als Kraft göttlicher Liebe auftritt, tritt es ganz bestimmt und vollständig in seiner Einzigkeit auf. Indem es in dieser Weise den Brenn-

punkt unsers ganzen Wesens, die Kraft und den Trieb heiliger Liebe, ergreift, wirkt es am offenbarsten als Gottesfunke, dem allein es gegeben ist, in das Innerste einzudringen, und den ersten Lebenshauch zu entzünden. Indem es in dieser Weise die Wurzel unsers ganzen Lebens ergreifend, dieses ganze Leben eben so wunderbar hält, als weckt, wirkt es am offenbarsten als Gotteskraft; denn nur dieser ist es gegeben, in allmächtiger Hand zu tragen nicht nur gewisse Gestaltungen eines Lebens, sondern das Leben selbst. Indem es in dieser Weise unsere köstlichsten und heiligsten Triebe erregend, zugleich unsere höchste Lebens-Klarheit und unser innigstes seligstes Lebensgefühl begründet, kündet es sich am offenbarsten als das große ewige vom Himmel gesandte Geheimniß des Lebens an; denn nur der Himmel kann ein Daseyn aufwärts richten, und ein dahin gerichtetes dahin auch leiten.

Tugend ist also der Sieg des Christenthums, Tugend in ihrem vollständigen Wesen und Umfange, in ihrer ganzen Reinheit und Innigkeit, in ihrer vollen Kräftigkeit und Unveränderlichkeit, Tugend nicht aus Berechnung bloß, oder aus irgend einem blossen Raisonnement, sondern aus Trieb und einem daraus hervorgehenden unmittelbaren Bedürfnisse, Tugend aus dem schönsten, kräftigsten, unzerstörbarsten unserer Triebe, aus dem Triebe heiliger Liebe, Tugend also in christlichem Sinne, mehr denn eine Bewegung blosser natür-

licher Klugheit oder Gutartigkeit, — Tugend als eine Regung der auch unserm Wesen eingebornen übernatürlichen Kräfte, als das Wirken der in uns lebendig gewordenen Idee Gottes. Es gibt in jeder Lebensregung ein geheimnißvolles Walten, welches eben das Belebende, den Geist des Lebens, ausmacht. In den höhern Bewegungen der Tugend ist diese wunderbar-belebende Macht unmittelbar göttlicher Art. Gottes unmittelbare Kraft leuchtet in den Ueberzeugungen, bewegt sich in den Gesinnungen der Tugend, lebt als göttliche Gnade in göttlichem Leben. Die Tugend als solches Leben im Göttlichen und durch dasselbe ist christliche Tugend, und diese ist das Höchste des Christenthums, sein vollendeter Segen, seine ausgezeichnetste Glorie.

Das Christenthum als diese höchste der Gewalten unsers Lebens zu erfassen, und zu bewahren ist die vorzüglichste Aufgabe des Katholicismus. Ihm ist das Christenthum in dieser Hinsicht am Wenigsten bloße Lehre, oder bloße Anfügung von Außen. Hierin ist es ihm am Meisten Kraft, unsere innersten Tiefen durchdringende Kraft. Es ist ihm der lebendige Odem Gottes, an welchem unser schönstes und wunderbarstes Leben aufzuathmen beginnt. So einzig das Christenthum von jeder Seite betrachtet dasteht, von der hier berührten tritt seine Einzigkeit am Anschaulichsten hervor. Wo ist die Tugend sonst noch der Anfangs- und Endepunkt, und die ganze

Basis des übrigen geistigen Baues? Und wo ist die Tugend sonst noch in solcher Innigkeit, Unermeßlichkeit, Heiligkeit als solche vollendete Blüthe des Himmels ergriffen? In dieser auffallenden Einzigkeit zu pflegen des Christenthums in ausgezeichneter Weise ist das große, das unendliche Ziel des Katholicismus. Daher sein unausgesetztes Hinweisen und Hinwirken auf Christus nicht blos als den Wunderthäter, oder den Unbegreiflichen, sondern vorzugsweise als den Unsündlichen, als den Heiligen und dadurch als Gottes Abbild und unser Vorbild, beydes in einziger, in eminenter Weise, also auf Christus als unsern Entsündiger und Heiligmacher im wahrsten, edelsten, heiligsten Sinne. Daher des Katholicismus unausgesetztes Hinweisen und Hinwirken auf Tugend als Hauptzweck und Hauptmittel, als Geist und Kraft des Ganzen, auf die zuvor bezeichnete Tugend, auf die Tugend in jenem vollsten heiligsten Sinne, als Abstrahlung des Göttlichen in menschlichem Streben und Thun, und sohin nicht als etwas unserm Herzen nur Aufgedrungenes oder wenigstens erst Andemonstrirtes, sondern als etwas aus dessen innersten, unsere Ebenbildlichkeit mit Gott bewahrenden, Bezirken Hervorblühendes, nicht bloß als eine weitläuftige wenn auch vornehme Seiten-Verwandte, sondern als die Tochter vom Hause.

Der ganze Charakter des Katholicismus bewegt sich mit Auszeichnung in dieser Richtung. Schon seine

Anstalten

Anstalten für Glaube und Hoffnung sind vorzugsweise auf diese Einführung des Christenthums in das Leben, auf diese Darstellung heiliger Ueberzeugungen und Erwartungen in heiligen Gesinnungen berechnet. Auf die letzten werden die beyden ersten ursprünglich gegründet, und am Ende wieder hingeleitet. Alle seine Glaubens-Erregungen und alle seine Heilmittel beziehen ihre wesentlichsten Bedeutungen und die einzige Möglichkeit ihrer Segnungen aus einem schuldlosen Leben, und suchen ihre Wirkungen zuletzt in einem heiligen aufzustellen. Außerdem setzt er aber zum Behuf dieser Entwickelung des Christenthums in einem christlichen Leben noch viele unmittelbar wirkende Gewalten in Bewegung. Dazu nämlich seine Verwahrungen vor der Sünde, und seine Befreyungen von ihr; dazu seine Aufmunterungen zum Rechtthun und seine Stärkungen in demselben; dazu die Feste, die er den verschiedenen Tugenden unter allerley Formen und bey allerley Anlässen feyert; dazu die Weihe, die er durch Einführung eines höhern Genius in unser ganzes Leben allen unsern Handlungen ohne Ausnahme zu geben sucht; dazu die äußern Entsündigungen, durch welche unser inneres Aufstehen von der Sünde, dazu die passiven Heiligungen, durch welche unser eigenes Selbstheiligwerden eingeleitet werden soll; dazu insbesondere sein unauflöslicher Bann gegen Haß, Unredlichkeit, und Verfolgung, und seine unermüdliche Auffoderung und Anregung zur Liebe, zur Gerechtigkeit,

zur Mildthätigkeit; dazu seine Bedingung der ganzen Religiösität durch ein religiöses Leben, seine Einweihung der vorzüglichsten Regungen eines schönen Lebens zur Würde unmittelbarer Gottesverehrungen, seine Erhebung der Krankenpflege, der Bildung jugendlicher Gemüther, der Unterstützung der Armuth zu wesentlichen Bestandtheilen des christlichen Gottesdienstes. In dieser Reinigung unserer Neigungen und Triebe, in dieser Heiligung unserer Gesinnungen, in dieser Weihe unsers ganzen Seyns und Regens concentrirt sich die ganze Bestimmung und Kraft des Katholicismus. Diese Verschlossenheit gegen feindliche Neigungen, dieses Leben in Liebe macht den Hauptzweck, den Hauptinhalt, den vorzüglichsten Geist desselben.

Und wie sich darin die innere Natur des Katholicismus, seine Kräftigkeit, am klarsten und auffallendsten ankündet, so auch dessen äußere Eigenthümlichkeit, seine Universalität. Gerade darum, weil er sein ganzes eigentlichstes Wesen nur aus Reinheit des Gemüthes und aus Liebe bezieht, findet er überall und zu allen Zeiten, wo und wann der Mensch nicht mehr im Thieres-Schlaf liegt, einen Boden, worin er zu wurzeln vermag. Unangesteckt seyn, und lieben kann ja schon das Kind. Ehe es irgend etwas Anderes kann, kann es dieses. Unschuld und Liebe sind dem Kinde nicht nur möglich, sondern so natürlich, daß sie eben

die Elemente der Kindlichkeit ausmachen. Und was in dieser Hinsicht im Kinde schon vorhanden seyn kann, das kann sich durch alle Gestaltungen und Schicksale des übrigen Menschenlebens hindurch retten, und wenn den Menschen im hohen Alter schon manche seiner anderen Fertigkeiten und Kräfte wieder verläßt, kann ihm ein reines Bewußtseyn und die Kraft der Liebe noch bleiben, und sie bleiben ihm um so gewisser und fester, je klarer und ununterbrochener sie sich in ihm entwickelt haben. Dieses heilige Feuer himmlischer Liebe, dieser Lebens-Odem eines höheren gottähnlichen Daseyns ist es, dessen Wunderregung zu bewahren und zu entfalten, die höchste, die vollendetste Aufgabe des Katholicismus ausmacht, und zum Erglühen dieser himmlischen Glut, zum Aufathmen dieses ursprünglichen Lebenshauches wird keine der zufälligen Bedingungen schon eingetretener, und richtig oder unrichtig vorgerückter Bildung erfordert, weil diese heilige Glut eben die Grundlage aller Bildung überhaupt ist. Mensch zu seyn in der Ahnung wenigstens, das allein hat man unumgänglich nöthig, um Katholik werden zu können. In welcher Form sich die Individualität eines Einzelnen ausgestaltet haben mag, wenn in ihr nur die Menschheit nicht erdrückt ist, dann ist die wesentliche Bedingung vorhanden zur Aufnahme des katholischen Christenthums. Die Universalität der

Menschheit ist auch in dieser Hinsicht wieder die — des Katholicismus.

Auf solche Weise ist die Stellung bestimmt, welche dem Katholicismus in Ansehung der Grundübel der Menschheit angewiesen ist, der beyden Hauptverirrungen im Felde des Thuns und Lassens, durch welche die Richtung des ganzen übrigen Lebens bestimmt wird. Es wird nämlich in dieser Hinsicht fast immer das Gebiet der Gesinnungen, in welchem der Mensch doch eigentlich festwurzeln muß, um klar zu sehen, und richtig und gut zu handeln, gar zu leicht verlassen, und dafür entweder in eingebildeten Regionen geschwärmt, oder in den gemeinen sinnlichen nur gemein und sinnlich gewirkt. In jedem Falle sucht man im Grunde nichts anderes, als ledig zu werden der Bande, durch welche die Begierden eingeengt werden. Man will der strengen, unser Inneres zügelnden, Tugend überhoben seyn, und macht sich entweder eine Heiligkeit ohne Tugend, oder eine Tugend ohne Heiligkeit. Man glaubt im ersten Falle, heilig werden zu können, ohne daß man nöthig hat, gut zu seyn, und man hält sich im zweyten schon für gut, weil man klug, oder etwa auch noch gutartig ist. Der Katholicismus wacht auch gegen diese Ketzereyen des Willens, wie des Geistes und Gemüthes. Er wacht und sorgt gegen diese schlimmsten aller Verirrungen mit seiner grösten Anstrengung durch genaue

und ununterbrochene Festhaltung der christlichen Tugend in dem zuvor berührten eigenthümlichen Sinne. Die Tugend aus der Idee steht als Sonne zwischen Himmel und Erde, ihre Kräfte von Oben nehmend, ihren Segen herab in das wirkliche Leben sendend. Jede andere schwebt nur unstät durch die Lüfte, und fällt früher oder später als Sternschnuppen zu Boden, oder sie bewegt sich überhaupt nur in den Niederungen der Sinnlichkeit hin. Deßwegen bewahrt der Katholicismus die Tugend so sorgfältig als Wirkung göttlicher Gnade. Nur als solche kommt sie aus unserm innersten und edelsten Wesen, aus der demselben eingebornen Idee Gottes, das ist, aus der lebendigen Anschauung und Liebe des Göttlichen. Nur, wenn sich in ihr Kräfte bewegen, welche über jede blosse Natur erhaben, und zugleich die inwendigsten Bestandtheile unserer köstlichsten Natur sind, ist sie gesichert vor den Gefahren, entweder überschwenglich zu werden, indem sie übernatürlich seyn will, oder gemein, um nicht schwärmerisch zu werden. Nur als Tugend aus solchem heiligen Triebe ist sie verwahrt gegen Ueberheiligkeit oder Werkheiligkeit. Der lebendigen Liebe allein ist es unmöglich, sich nur in leeren Bildereyen zu schaukeln, oder in bloßen äußern Werken. Ihr innerer heiliger Trieb treibt sie unwiderstehlich zu Thaten, zu heiligen Thaten.

Wie der Katholicismus also das Christenthum in den früher untersuchten Rücksichten als eine göttliche Offenbarungs- und Heils-Anstalt erfaßt, so erfaßt er es in der hier berührten Beziehung als eine göttliche Heiligungsanstalt. Dieser Charakter von Heiligung ist gerade der allereigenthümlichste des Christenthums, theils an und für sich, theils weil er eigentlich der Grundcharakter ist, von welchem die beyden anderen nur besondere Gestaltungen sind. Die christliche Heiligung ist eine Heiligung durch nichts bloß Aeußeres, nur durch das eigene Innere, durch das Innerste, durch Liebe, durch gottähnliche Liebe. Wo wird, wo wurde jemahls noch solche Heiligung gelehrt und geübt? Und diese Heiligung ist hier eigentlich Alles in Allem, der Grund, von dem Alles ausgeht, das Ziel, auf das Alles hinstrebt, also der Geist, von welchem Alles durchdrungen wird. Wo wird, wo wurde jemahls noch unser gesammtes höheres Wissen aus solcher Quelle abgeleitet, unser ganzes Streben auf solche Mündung hingerichtet, all unser Thun und Lassen in solchem Rinnsale fortbewegt? Es gab und gibt nur Eine eigentliche Religion, die Religion aus und für Heiligkeit, die Religion aus und für Liebe, das Christenthum, und in dieser Einzigkeit tritt diese Eine Religion, tritt das Christenthum im Katholicismus auf.

Das Ziel des Katholicismus liegt sohin zwar in glänzender Idealität, aber auch in unendlicher Ferne

vor uns, wiewohl zugleich in unserer eigensten Natur, auf den höchsten Höhen derselben. Eigentlich ist die Aufgabe des Katholicismus die Aufgabe der höchsten Entwickelungen der Menschheit selbst, die vollständigste und gründlichste Entfaltung ihrer Gottähnlichkeit, zugleich die einheimischste in den Tiefen unsers Wesens, und unermeßlich erhaben über alle unsere wirklichen Leistungen. Gibt es etwas unserm ganzen, besonders unserm höchsten, Wesen Natürlicheres, als Liebe? Und wem kann doch irgend einmahl weniger Genüge geleistet werden, als eben der Liebe? Steht **Christus** nicht durch seine Liebe zugleich unmittelbar in uns, und unermeßlich erhaben über uns, zugleich als des Menschen- und als Gottes-Sohn vor uns? Wir fühlen, er ist unsers Geschlechtes; denn in ihm brannte die heilige Flamme, wozu auch in unserm innersten Busen der Himmelsfunke glühet. Wir fühlen aber zugleich: er ist göttlicher Abkunft; denn es gehört ungleich mehr Gotteskraft dazu, in den Fluten eines unsäglich angefeindeten Lebens nicht unterzugehen, als in den Wellen des Meeres.

Aus dieser Natur und Stellung des Katholicismus erklärt sich eben so das Schwierige, wie das Anziehende seiner Aufgabe. Das Uebersinnliche soll in demselben in seiner höchsten Vollendung dargestellt werden. Aber diese Darstellung kann unter uns nur im Sinnlichen Statt haben. Da ist denn nun ein Kampf

zwischen zwey so entgegengesetzten Naturen unvermeidlich. So lange sich dieser Kampf großentheils nur in dem äußern Gebiete der bloßen Gestaltungen hält, ist er im Ganzen mehr nützlich, als schädlich. Er regt an. Allein endlich greift er auch ins Innere, in das Gebiet der Sachen, ein, und dann geht es schlimm. Das Uebersinnliche, in der Darstellung das Universale, wird vom Sinnlichen, das nothwendig immer partikular, lokal, individuell ist, mehr und mehr verdrängt. So entstehen die bloß partikulären, die bloß lokalen, oft die bloß individuellen Katholicismen, welche, so lange das Partikuläre, Lokale und Individuelle an ihnen bloßer Anhang ist, zwar keine gelungenen, aber doch unschädliche Ausdrücke des wahren oder universellen sind. Sie werden aber gar zu leicht gefährlich, weil dieser Anhang gar zu leicht als ein tödtendes irdisches Geflechte die Himmelspflanze umschlingt, nnd erdrückt.

Diese orientalischen, portugiesischen, spanischen, cölnischen, torquemadaischen, und andere Katholicismen sind insgesammt erst Erzeugnisse der Zeiten, spätere Erfindungen meistens nur des Unverstandes, der das Heilige mit Händen ergreifen, oder der Begierde, welche mit dem Heiligen ihre Frevel weihen will. Nur jener universale Katholicismus ist alt, ist der älteste, ist ewig, hervorgegangen aus dem ewigen **Gotte selbst** — durch seinen Sohn, **Christus.**

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiller, Kajetan <<von>>,

Der Geist des ältesten Katholicismus, als Grundlage für jeden spätern ein Beytrag zur Religionsphilosophie

Sulzbach 1824

H.eccl. 1214 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028318-2